

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.  
Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Postgebühren, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Örtlichkeitsnummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 8. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Petitzeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 75

Mittwoch, am 30. März 1927

93. Jahrgang

## Amtliche Bekanntmachung.

Die Kreisverwaltung für Reichsaufgaben macht folgendes bekannt  
Berlin, am 7. Februar 1927:  
Die Englische Regierung hat die erste Rate zur Auszahlung der von ihr bisher anerkannten „Guthaben“ an die ehemaligen britischen Kriegs- und Zivilgefangenen (einschl. Sanitätspersonal) überreicht.  
Alle ehemaligen Heimkehrer, welche sich in englischer Gefangenschaft auf britischem oder französischem Boden befunden haben, bzw. deren Erben, auch wenn sie bereits ihr Guthaben ganz oder teilweise in Papiermark erhalten haben, werden aufgefordert, in deutlicher Handschrift an die Kreisverwaltung für Reichsaufgaben  
Berlin W. 9, Königgrätzer Straße 122,  
folgende Angaben einzuliefern:  
1. Name, Vor- und Zuname  
2. Genauere Adresse  
3. Geburtsort  
4. Deutscher Truppenteil am Tage der Gefangennahme  
5. Nummer der englischen Gefangenen-Kompanie bzw. Depot- und Lagerbezeichnung.  
Jeder weitere Zusatz ist zwecklos und verzögert die Bearbeitung. Militärpässe, Entlassungsscheine, sonstige Personalpapiere oder Kopien derselben sind nicht beizufügen.  
Erbrechtlich verstorbenen Heimkehrer haben ihre Erbberechtigung nachzuweisen. Um den Erben unnötige Kosten zu ersparen, wird ihnen die Kreisverwaltung auf Anfrage mitteilen, wie der Nachweis in einzelnen zu führen ist.  
W. J. A. 11/23 V. O.  
Dippoldiswalde, am 28. März 1927.  
Wohlfahrts- und Jugendamt der Amtshauptmannschaft  
— Abteilung für Kriegserlöse —

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Geschäftsräume des unterzeichneten Stadtrats Montag und Dienstag, am 4. und 5. April d. J., die Örtlichkeit nur am 5. April geschlossen. Das Ständesaal ist an beiden Tagen vormittags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.  
Dippoldiswalde, am 30. März 1927. Der Stadtrat.

**Schmiedeberger Revier.** Brennholzversteigerung  
Sonnabend, den 2. April 1927, nachmittags 3 Uhr, sollen im Gasthof Oberfrauendorf 17,5 rm Scheite, 127,5 rm Knüppel, 7,5 rm Jochen, 101,5 rm Äste und 998 rm Schlotenteile, aufbereitet in den Abteilungen 59, 62, 78, 82, 83, 71, 91 und 119, gegen Barzahlung versteigert werden.  
Das Forstamt.

## Vertikales und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Zwei Kraftwagenlinienverbände tagten gestern vormittag im hiesigen Rathaus. Hierzu war von Seiten der Kraftverkehrs-Gesellschaft Freistaat Sachsen auch Betriebsleiter Eckert erschienen. Zunächst versammelten sich die Vertreter der Gemeinden des Kraftwagenlinienverbandes Dippoldiswalde—Edle Krone. Vors. Bürgermeister Dr. Höhmann gab die Betriebsergebnisse bekannt, einmal für das erste halbe Betriebsjahr bis Ende Dezember und dann für Monat Januar 1927. Von Betriebsbeginn bis 31. 12. wurden 19 427 Kilometer gefahren und in dieser Zeit 18 147,75 M. eingenommen. Die Ausgaben betragen 20 204,08 M., so daß ein Minus von 2056,33 M. entstand. Im Januar 1927 wurden 2964 Kilometer gefahren, die bei einer Ausgabe von 2082,56 M. an Einnahme 3285,05 M. erbrachten, so daß ein Ueberschuß von 182,49 M. entstand, um den sich obiges Minus auf 1873,84 M. verringerte. Der Garantiebeitrag belief sich auf 30 Pf. für den Kilometer. Von diesem Ergebnis nahm man lediglich Kenntnis. Dann berichtete Bürgermeister Dr. Höhmann über die Aufnahme eines Darlehens zum Bau einer Kraftwagenhalle in Ruppendorf. Zusammen mit Bürgermeister Mänzner, Ruppendorf, hat er in dieser Angelegenheit mit Amtmann Bretschneider von der Kraftverkehrs-Gesellschaft verhandelt. Vorbehaltlich der Zustimmung des Finanzministeriums ist ein Darlehen, allerdings nicht vor Monat Mai, zugesagt worden, das mit 4 Proz. zu amortisieren und mit dem Satz des Reichsbank-Wechselskontos zu verzinsen wäre. Bei 12 000 M. Baukosten würden etwa 8000 M. gewährt werden. Vom Bau einer Wellblech-Halle war abgeraten worden, vielmehr wurde begrüßt, wenn für Wohnung eines Verbetrateten mit gesorgt würde. Bürgermeister Mänzner erklärte hierzu, zu verhoffen, die Zustimmung der Gemeindeverordneten zu erhalten, daß die Halle auf Kosten der Gemeinde erbaut werde. Der Verband würde dann den Betrag für den Bau der Halle verzinsen, während für Amortisation des gesamten Baues und Verzinsung der Wohnung die Gemeinde Ruppendorf aufzukommen hätte, der andersseits wieder die Miete aus der Fahrtenwohnung zufließen würde. Kenntnis genommen wurde weiter davon, daß sich die Kraftverkehrs-Gesellschaft auf Ansuchen bereit erklärt hat, den Garantiebeitrag von 30 Pf. für den gefahrenen Kilometer auf 20 Pf. herabzusetzen, so daß die Garantiesumme von früher 2050 M. sich auf 1600 Mark verringert. Werden jetzt 8710 Kilometer im Monat gefahren, so werden es in Zukunft nur 7930 Kilometer sein

durch Verminderung der Fahrten Dippoldiswalde—Ruppendorf von 2730 Kilometer auf 1820 Kilometer. Bisher war die Garantiesumme folgendermaßen festgelegt: Dippoldiswalde 350 M. = 17 Proz., Reichstadt 250 M. = 12 Proz., Höckendorf 800 M. = 39 Proz., Ruppendorf 500 M. = 24½ Proz. und Beerwalde 150 M. = 7½ Proz. Durch die Herabsetzung der Garantiesumme und in Verfolg eines von der Amtshauptmannschaft befürworteten Gesuchs der Gemeinde Reichstadt, deren Garantiesumme auf nur 100 M. festzusetzen, weil mit Beginn des neuen Fahrplans und damit verbundenen Stationierung des Wagens in Ruppendorf je eine Fahrt nach und von Dippoldiswalde bis Ruppendorf wegfällt, wurde beschlossen, den Garantiebetrag für die Zukunft folgendermaßen festzusetzen: Dippoldiswalde 275 M. = 17 Proz. (wie bisher), Reichstadt 100 M. = 6 Proz., Höckendorf 620 M. = 39 Proz., Ruppendorf 480 M. = 30 Proz. und Beerwalde 125 M. = 8 Proz. Nach vorstehenden Prozentsätzen würden die Verbandsgemeinden auch für die Verzinsung des Kapitals zum Bau der Wagenhalle aufzukommen haben. Endlich beschloß man noch, das Stimmverhältnis für sich notwendig machende Abstimmungen ohne Rücksicht auf die Einwohnerzahl der Verbandsgemeinden (die bisher noch mitsprach), neu festzulegen und zwar Dippoldiswalde 2 Stimmen, Reichstadt und Beerwalde je 1 Stimme, Höckendorf 4 und Ruppendorf 3 Stimmen. Viel Kopfzerbrechen machte die Tatsache, daß der Frühzug ab Dippoldiswalde um nahezu ½ Stunde früher gelegt worden ist. Einestells wollte man den Anschluss an den Freiburger Zug um 8,13 Uhr in Edle Krone nicht aufgeben, andererseits noch Anschluss an den 8,47 Uhr ab Dippoldiswalde ermöglichen, besonders in Rücksicht auf Bewohner Reichstadts. Beides zu ermöglichen, war ausgeschlossen und man einigte sich dahin, den Wagen so verkehren zu lassen, daß er Montags, Dienstags, Donnerstags in Edle Krone den Freiburger Anschluss abwartet, an den anderen Tagen aber früher in Edle Krone abfährt, so daß Passagiere in Dippoldiswalde noch Anschluss nach Hainsberg finden. Endlich legte Baugeschäfts-Inhaber Rißche noch Pläne für den Hallenbau in Ruppendorf vor, der darnach etwa 16 000 M. kosten würde. Dieser Betrag war den Vertretern zu hoch und man wünschte dringend eine Neubearbeitung, vor allem in dem Sinne, daß die Fahrtenwohnung nicht an, sondern über die Halle gebaut werde, wodurch Preisermäßigung erhofft wird. Diese Umarbeitung wurde zugesagt. Die Gemeinde Ruppendorf wird bei Uebernahme des Baues auf Gemeindekosten die Arbeiten vergeben. — Dieser Sitzung schloß sich sofort die des Kraftwagenlinienverbandes Dippoldiswalde—Delsa an. Auch hier wurden zuerst die Betriebsergebnisse bekannt gegeben, die freilich wesentlich ungünstiger lagen. Ab 3. Oktober wurden bis 31. Dezember 4382 Kilometer gefahren und 3408,50 M. Einnahmen erzielt. Die Ausgaben betragen 4557,28 M., so daß ein Fehlbetrag von 1148,78 M. entstand. Auch der Januar gestaltete sich ungünstig. Die Kilometerzahl betrug 1840, die Einnahme 1531,85 M. und die Ausgabe 1913,00 M. Es entstand also ein Minus von 381,15 M. und bei einem Garantiebeitrag von 20 Pf. für gefahrenen Kilometer waren 368 M. zu zahlen. Nach dieser Bekanntgabe nahm man weiter Kenntnis davon, daß die Kraftwagenverwaltung ihr Einverständnis erklärt hat zur Verlängerung des Probevertrags bis 2. Juli 1927 jedoch mit der Abänderung, daß ab 15. Mai der Wagen in Delsa stationiert wird. Die Gemeinde Delsa hatte am 4. März bei der Kraftverkehrsgesellschaft angeregt, den Mindestfahrpreis für kurze Strecken von 25 Pf. auf 15 Pf. herabzusetzen. Man erwartete, daß dann eine regere Benutzung des Wagens auf kurzen Strecken, etwa zwischen Delsa oberer und unterer Gasthof oder Rabenau (Restaurant Kunath und Markt) stattfinden würde. Die Kraftverkehrsgesellschaft war nicht abgeneigt, diesem Wunsche Delsas nachzukommen, forderte aber das Einverständnis des Kraftwagenlinienverbandes. So sehr man nun auch den Vorschlag im Interesse regerer Benutzung des Wagens begrüßte, glaubte man doch nicht an größere Nebennahmen dadurch. Auch entstehen noch Schwierigkeiten anderer Art, so auch, daß der niedrige Preis mit Rücksicht auf andere Linien des Bezirks nicht auf allen Kurzstrecken durchzuführen möglich ist. Man lehnte daher das Ansuchen Delsas ab. Die Sitzung des Verbandes ist der Kreisauptmannschaft zur Genehmigung vorgelegt worden, doch wurde diese versagt, weil das Forstamt Wendischcarsdorf darnach wohl Stimmrecht hat, aber zu der Garantiesumme nicht beiträgt, kurz: Rechte hat, aber keine Pflichten übernimmt. Um Schwierigkeiten aus der Ablehnung der Sitzungsgenehmigung zu vermeiden, erklärte dankenswerter Weise kurzentschlossen Forstmeister Körner, Wendischcarsdorf, vorbezüglich der Zustimmung der Landesforstdirektion, den Austritt aus dem Verbands. Mit

Rücksicht darauf, daß immer noch nur ein Probevertrag mit der staatl. Kraftwagenverwaltung abgeschlossen ist, wurde der Abschluß einer neuen Satzung aber zunächst ganz zurückgestellt und es wurden nur Garantiesummen und Stimmverhältnisse der Verbandsgemeinden neu geregelt. Die Garantiesumme würde in Zukunft bei 5044 gefahrenen Kilometern rund 1000 M. betragen. Außerdem müssen die Verbandsgemeinden noch die bisher vom Bezirk übernommene Garantiesumme von 300 M. mit übernehmen. Auf die einzelnen Gemeinden entfallen dann: Dippoldiswalde 250 M. = 25 Proz., Oberhäslitz 83 M. = 8 Proz., Wendischcarsdorf 167 M. = 17 Proz. und Delsa 500 M. = 50 Proz. Das Stimmverhältnis wurde, wie auf der Edle Krone-Linie, ebenfalls ohne Rücksicht auf Einwohnerzahl der Verbandsgemeinden folgendermaßen festgelegt: Dippoldiswalde 3 Stimmen, Oberhäslitz 1 Stimme, Wendischcarsdorf 2 Stimmen, Delsa 5 Stimmen. Vorsitzender bleibt Bürgermeister Dr. Höhmann, stellv. Vorsitzender Bürgermeister Großer, Delsa. Letzterer konnte auch noch die Mitteilung machen, daß der Bau der Kraftwagenhalle rüstig fortgeschreite und rechtzeitig fertiggestellt sein werde. Hatte die erstere Sitzung reichlich lange gedauert, so war die letztere recht rasch erledigt. Möchten die Beschlüsse beider nur gute Resultate zeitigen.

**Dippoldiswalde.** In unserer Stadt gibt es annähernd 200 Wohnungsuchende. Davon sind etwa 35 in der Dringlichkeitsliste vorgemerkt. Ein gut Teil der Wohnungsnot wird bereits in diesem Jahre behoben werden können. Die folgenden Zeilen werden dies dartun: 2 Wohnungen sind bereits bezogen, und zwar diejenige des Hausmeisters im neuen Handels- und Gewerbeschulgebäude und diejenige im Hintergebäude der Maschinenfabrik von Erich Böhm; 1 Wohnung wird erstehen durch Aufbau der Werkstatt des Tischlermeisters Johannes Schmidt, Ecke Große und Kleine Wassergasse. Durch Neubauten sollen 29 Wohnungen erstellt werden, nämlich: 2 im Grundstück des Bezirkschulrates Perl an der Reichstädter Straße, 4 im Grundstück der Stadtgemeinde Dippoldiswalde an der Kriegerriedung, 3 im Grundstück des Tischlermeisters Kurt Börner auf dem bisherigen Stadtrat Oehlschönschen Gelände (zwischen Rabenauer- und Talsperrenstraße), 2 im Grundstück des Ing. Geometers Reichel, Gartenstraße (vormals Aulhorn's Grundbesitz), 3 im Postneubau, 4 im Grundstück von Finanzbeamten am sog. Heidewege, 6 im Grundstück des Baumeisters Hinkelmann, vermutlich ebenfalls am Heidewege, 4 im Grundstück des Stadtrats Sach an der Gartenstraße (neben Geometer Reichel's Neubau) und 1 voraussichtlich im Grundstück des Waldarbeiters Rudolf Beer am Planberge.

— Einen versträhten Aprißscherz hat sich der Druckfehler-teufel in der gestrigen Ausgabe in der Heimatbeilage geleistet, indem er dort unter der Ueberschrift „Wie unsere Heimatdörfer entstanden“ ein Stück aus der Hennesdorfer Chronik erscheinen läßt. Wir bringen heute die richtige Fortsetzung.

— Die Sächsische Evangelische Korrespondenz schreibt: Die Frage der Regelung der Polizeistunde für Sachsen wird neuerdings von den zuständigen Stellen des sächsischen Innenministers und des Wirtschaftsministers erwogen. Die Meinungen im Gastwirts- und Hotelgewerbe gehen, wie durch eine Umfrage der Dresdner Handelskammer festgestellt wurde, allerdings auseinander. Ein beträchtlicher Teil lehnt die Verlängerung grundsätzlich ab, und die Kammer hat deshalb dem Wirtschaftsministerium, von dem sie um Gutachtungserklärung ersucht wurde, eine Abstimmung unter den Beteiligten vorgeschlagen. Dazu muß betont werden, daß eine Verlängerung nicht verantwortet werden kann. Die Rückwirkungen, die von der Verlängerung auf Familienleben und Volksgesundheit zu erwarten sind, fordern schärfste Ablehnung weiter Kreise heraus, so daß mindestens eine Abstimmung „unter allen Beteiligten“, d. h. auch der Verbraucher abgelehnt werden muß.

— In den Spätabendstunden des Dienstag waren im ganzen Reihe Gerüchte im Umlauf, die davon wissen wollten, daß Generalmusikdirektor Strauß Dienstagabend in Dresden einen Schlaganfall erlitten habe. Der Generalmusikdirektor ist bereits am Sonntag nach Königsberg in Ostpreußen gereist, um dort ein Konzert zu leiten. Wie wir weiter erfahren, sind diese Gerüchte zuerst am Dienstag morgen in Wien in Umlauf gesetzt worden und auf diese beunruhigenden Nachrichten hin hatte sich die Gattin des Generalmusikdirektors mit ihrem Sohn sofort im Flugzeug nach Dresden begeben. Sie hat telephonisch am Dienstag in der 11. Abendstunde mit ihrem Gatten in Königsberg gesprochen, der sie dadurch von der Unwahrheit dieser Meldungen überzeugte.



Das Schicksal des Hotels „Der Kaiserhof“ bestimmt. Die Fusion ermöglicht das Fortbestehen des großen Hotels in der bisherigen Form und verschafft auch die Mittel zu notwendigen Veränderungen und Umbauten.

**Unheimlicher Fund.** Die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei wurde von einem Schiffer nach der nördlichen Spitze der Halbinsel Schildhorn an der Gabel gerufen, wo der Schiffer ein Paket aufgefunden hatte, in dem sich der Körper einer noch unidentifizierten Frau befand. Dem Körper fehlten sämtliche Gliedmaßen, ebenso der Kopf. Daß man es mit dem Opfer eines neuen Frauenmordes zu tun hat, erscheint kaum noch zweifelhaft. Die Kriminalpolizei hat in dem Dienst ihrer sofort stieberhaft ausgenommenen Ermittlungsarbeit nicht weniger als 70 Polizeihunde eingesetzt. Für die Aufklärung des fürchterlichen Verbrechens sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

**Scheitern des Selbstmords.** Erhängt aufgefunden wurde im Walde am kleinen Rabenberg in Potsdam ein 38 Jahre alter Schlosser Hennig, dessen Frau sich in einer Nervenklinik befindet und dessen Sohn Knapp vor der Einlieferung steht. Es handelt sich um den gleichen Schlosser Hennig, der vor ungefähr anderthalb Jahren sich selber des Mordes an einem Mädchen bezichtigte. Er erklärte damals, während des Krieges auf einem Schiff, auf dem er Heizer war, das Mädchen umgebracht und die Leiche in den Helgolandkanal geworfen zu haben. Die Polizei, die unerschrocken die Ermittlungen einleitete, konnte jedoch keine Feststellungen machen, die irgendwie diese Selbstbezüglichung hätten stützen können. Die Polizei nahm damals an, daß Hennig unter Wahnbefällen leide. Dennig hat seinem Sohne zwar noch einen Brief hinterlassen, worin er jedoch darin auch nur mit einem Wort auf die Mordtat einzugehen, die ihn zu dem Selbstmord veranlaßte.

**Der Breslauer Kindermord noch immer ungelöst.** Wie neuerdings aus Breslau bekannt wird, kommt der Strafgefängnis, der sich letzter Tage in seiner Zelle erhängt hat, nicht als der Mörder der beiden Schulkinder Otto und Erika Fehse in Frage. Das Urteil des Strafgefängnisses konnte jetzt lückenlos nachgeprüft werden, so daß also der Kindermord noch wie vor in dichtes Dunkel gehüllt ist.

### Sport.

**Heinrich holt seinen Rekord wieder.** Dem erst am Freitag durch Weibel-Wagdeburg auf 5 Min. 15 Sek. verbesserten deutschen Rekord im 400-Meter-Freistilschwimmen verlor seine lange Lebensdauer beschieden. Herbert Heinrich, der unter dem Namen Heini jetzt in seiner Heimatstadt Weibel-Wagdeburg, denn er schraubte die deutsche Bestleistung um nicht weniger als sechs Sekunden auf 5 Min. 9. Sek.

**Der größte Golfpreis aller Zeiten wird ausgeschrieben.** In Atlanta (Georgia, U.S.A.) von 200 ausgewählten Spielern ausgeschrieben. Dem Sieger sind im offiziellen Turnier 12 000 Dollar zugesichert.

**Francis Charles - Schmelina.** Am 8. April kämpften in Berlin Sporpalast Schmelina und Francis Charles gegeneinander. Der Kampf dieser beiden Galtschwergewichtler ihres Landes dürfte wertvolle Schlüsse über die Kampfkraft des jungen Deutschen zulassen. Im weiteren Programm des Abends sollen sich Dohmann und Barck erneut gegenübersehen. Sahn kämpft mit Gecoerts, der von Leo Darrion die belgische Meistertitel Freistil machte. Dersie trifft auf den holländischen Regier Kalkb.

### Schlachtviehmärkte.

**Stettin, 29. März.** Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen: Rinder (135) 34-54, Kälber (152) 30-80, Schafe (60) 15-52, Schweine (925) 50-61. - Marktverlauf: Rinder flau, Schweine, Kälber und Schafe still.

**Wagdeburg, 29. März.** Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen: Rinder (609) 20-58, Kälber (663) 35-120, Schafe (218) 33-64, Schweine (3523) 52 bis 65. - Marktverlauf: Rinder langsam. Am übrigen mittelmäßig.

### Gedenktafel für den 31. März.

1567 † Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen-Kassel (\* 1504) - 1814 Einzug der Verbündeten in Berlin - 1847 † Der Bildhauer Hermann Wolz in Karlsruhe - 1907 Ende des Herero-Aufstandes - 1926 Ausfahrt des Flitzer-Motorclubs „Baden-Baden“ nach Amerika.  
Sonne: Ausgang 5,40, Untergang 6,29.  
Mond: Ausgang 5,29 W., Untergang 4,1 N.

### Vegetarische Nachrichten

**Deutschlands Währung absolut gesichert.** Reichsfinanzminister Dr. Brücker hatte mit einem Pressevertreter eine Unterredung über Währungsfragen und erklärte dabei, daß die deutsche Währung absolut sicher und fest bestehe. Sie sei so fest verankert, daß auch der letzte deutsche Volksgenosse von ihrer Unüberwindlichkeit überzeugt sei.

**Die Staatsbank hat nichts von Röttewitz gewußt.** - Berlin, 30. März. Das Berliner Varmatgenicht vernahm weitere Zeugen der Staatsbank, die ebenso wie der Präsident der Bank den Abgeordneten Lange-Hegemann belasteten. Als Zweck des Zweimillionenkredits, für den die Staatsbank die Bürgschaft übernehmen sollte, sei von Lange-Hegemann angegeben worden, die Gelder sollten im besetzten Gebiet verwendet werden. Von dem Röttewitz-Unternehmen sei nicht die Rede gewesen. Als Lange-Hegemann einige Monate später die Staatsbank um einen Dreimillionenkredit für Röttewitz anging, sei er in ungewöhnlich scharfer Form abgewiesen worden.

**Ein Polizeibeamter niedergestochen.** - Berlin, 30. März. Beim Bahnhof Hirschgarten wurde ein Polizeibeamter beim Versuch, einen Einbrecher festzunehmen, der in der Villa eines Professors große Beute gemacht hatte, von Komplizen des Verbrechens durch Stiche so schwer verletzt, daß er blutungslos zusammenbrach. Die Verbrecher sind mit der Beute im nahen Walde entkommen.

**Ein Gerichtsurteil über das Jählsystem der Reichspost.** Berlin, 29. 3. Wie die Abendblätter melden, ist in dem Prozeß des H. A. Dr. Jaffe gegen die Reichspost um die

Gebührenberechnung der Telephongespräche die Klage vom Amtsgericht Charlottenburg abgewiesen worden. Bei dem Prozeß handelte es sich darum, einmal klar zu stellen, ob die vielfachen Beschwerden gegen das Jählsystem der Reichspost für Telephongespräche berechtigt sind oder nicht.

**14 000 Neubauwohnungen in Berlin-Schöneberg mit amerikanischem Geld.** Berlin, 30. 3. Ein Konsortium hat nach den Morgenblättern der Stadt Berlin das Angebot gemacht, mit amerikanischen Geldern auf dem Schöneberger Südgelände etwa 14 000 Neubauwohnungen zu errichten.

**Amundsens Nordpostflugzeug in Friedrichshafen.** - Im Dornier-Wal von der Ostsee bis zum Bodensee. Berlin, 29. 3. Der Dornier-Wal N. 25, mit dem Amundsen vor zwei Jahren seinen ersten Nordpostflug unternommen hatte, ist jetzt in Friedrichshafen eingetroffen, um dort überholt und mit neuen Motoren ausgerüstet zu werden. Die Maschine hatte in der letzten Zeit von Oslo mehrmalige Flüge nach Amsterdam und zurück, sowie von Oslo quer über die Nordsee nach England und zurück durchgeführt, um die Möglichkeit eines Wasserflugverkehrs auf diesen Strecken zu erproben. Schließlich floh die Maschine von Oslo nach Kiel und hier quer über Deutschland nach Friedrichshafen.

### Vertikales und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Der Allgemeine Turnverein Dippoldiswalde (D.T.) plant für kommenden Sonntag die Veranstaltung eines Theaterabends. Ein großes fünfaktiges Schauspiel „Die Seemannsbraut“ wird aufgeführt werden. Das Stück hebt sich wesentlich heraus aus den jetzt vielfach gebotenen ein- oder mehraktigen Stücken der Dilettantenbühne, es ist ein Werk voll von aufs höchste gesteigerten Momenten, die das Interesse des Publikums wach halten bis zum Schluß und die einzelnen Geschehnisse sozusagen miterleben lassen. Der Eintritt ist außerordentlich niedrig bemessen, es dürfte mit einem vollen Haus zu rechnen sein.

Die sächsischen Handelskammern sprachen sich in einem gemeinsamen Bericht an das Wirtschaftsministerium zu dem Plane der Reichsbahndirektion Dresden und der Kraftverkehrs-Gesellschaft Freistaat Sachsen, A.-G., auf Einrichtung von 72 Kraftwagengüterverkehrslinien dahin aus, daß die Förderung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse durch Schaffung günstiger Verkehrsbeziehungen als vordringlich zu bezeichnen ist und von den Handelskammern in jeder Weise unterstützt wird. Es müsse jedoch dabei Sorge getragen werden, daß auch die Interessen der privatwirtschaftlichen Besorgerunternehmen, wie Speditionen und Bodensubstitute, geschützt werden. Die Kammern erheben daher gegen die Einrichtung solcher Kraftwagengüterverkehrslinien insoweit keine Einwendungen, als zwischen der Kraftverkehrs-Gesellschaft Freistaat Sachsen und der Reichsbahndirektion Dresden einerseits und den für die einzelnen Linien in Frage kommenden Besorgerunternehmen andererseits eine Einigung über deren Beteiligung an der Linie erfolgt. Weiter traten die Kammern dafür ein, daß die Genehmigung nicht allgemein für alle beantragten 72 Linien erteilt wird und nur solche Linien genehmigt werden, die auch tatsächlich eingerichtet werden. Im übrigen wies die Kammer noch darauf hin, daß nach ihrem früheren Beschlusse zu dem Frachtfahrerengesetz nur solche Kraftwagenverbindungen als Linie und damit als genehmigungspflichtig anzusehen sind, die regelmäßig, nach einem bestimmten Fahrplan und öffentlich bekannt gemachten Tarifen und mit Beförderungspflicht gefahren werden.

Die Privilegierte Scheibenschützengesellschaft zu Dresden beabsichtigt, bei ihrem Königschießen im August 1927 in größerem Umfang als bisher ein Volksfest zu veranstalten und auf einem größeren Gelände neben dem Restaurationsbetrieb auch Verkaufsstände für Marktserienten, denen die Erlaubnis zum Offenhalten bis in die Nacht erteilt werden sollte, zuzulassen. Auf Anfrage des Gewerbeamtes zu Dresden ersuchte die Handelskammer zu Dresden, dieses Vorhaben in keiner Weise zu unterstützen. Für eine Ausdehnung von Volksfesten und Jahrmärkten könne bei der gegebenen Wirtschaftslage kein Bedürfnis anerkannt werden, um so weniger, als die allherkömmliche Dresdener Vogelweie während des Schießens der priv. Vogenschützengesellschaft in Dresden nach wie vor allen dahingehenden Neigungen kurz zuvor (im Monat Juli) vollaus gerecht werden. Dringend erforderlich sei eine sorgsame Rücksichtnahme auf den stehenden Handel, dem als einem Träger der allgemeinen Versorgung und als einer Steuerquelle seine Abnehmerkreise nicht durch Vermehrung von Jahrmärkten überkäufen künstlich entfremdet werden dürfen.

Die Reichsbahndirektion Dresden macht in Ergänzung früherer Meldungen bekannt: Am 1. April 1927 wird die eingleisige Nebenbahn Wurzen-Eilenburg für den Personen- und Güterverkehr eröffnet. Die neuen Bahnhöfe Jischepahoburg, Collmen-Wöhlitz und Thallwitz erhalten vollen Personen- und Güterverkehr, der Bahnhof Lüpitz Personen-, Gepäck- und Wagenladungsverkehr und der Haltepunkt Rößsch bei Wurzen und Eilenburg-Süd Personen- und Gepäckverkehr. Auf den beiden zuletzt angeführten Haltepunkten besorgen die Zugführer den Fahrkartenerwerb und die Abfertigung des Gepäcks.

**Reichstädt.** Auf jetzt erst erfolgte Anzeige hin wurde Mitte September v. Js. von einem Kartoffelfelde eine der Gemeinde gehörende Baumleiter gestohlen. Der Täter wurde in der Person eines Reichstädtler Einwohners ermittelt.

**Oberhäslich.** In der Nacht zum 28. März wurden einem hiesigen Gutsbesitzer aus einem Taubenschlage 7 Stück Luchstauben gestohlen. Als Täter wurde ein Wirtschaftsgehilfe aus Oberhäslich festgestellt.

**Seifersdorf.** Am vergangenen Sonntag fand in hiesiger Kirche anlässlich des Kirchgemeindetages eine Kirchgemeinderatsversammlung statt, zu der viele Kirchgemeindeglieder aus den

Gemeinden Seifersdorf, Paulsdorf, Malter, Spechtitz und Paulshain erschienen waren. Pfarrer Ely gab einen ausführlichen Jahresbericht. Abgehalten wurden 65 Gottesdienste, deren Besuch gegen 1925 wesentlich besser gewesen ist. Die bestbesuchtesten waren Palmsonntag, 300, der erste Osterfesttag mit 250, 2. Pfingstfesttag mit 250, das Erntedankfest mit 550 und der Totensonntag mit 500 Personen. Pfarrer Ely schloß daran die Bittte, der Sonntagsheiligung etwas mehr nachzukommen. Unterredungen mit der konfirmierten Jugend haben 7 stattgefunden mit 26 Besuchern, 21 im Vorjahre. Abendmahlsfeiern wurden 24 abgehalten mit 757 Abendmahlsgästen, 690 im Vorjahre. Kindergottesdienste wurden 16 abgehalten, davon 6 in Paulsdorf mit durchschnittlich 52 Teilnehmern in Seifersdorf und 47 in Paulsdorf. Geburten waren 32, davon 4 unehelich (17 Knaben und 15 Mädchen) zu verzeichnen. 20 Mütter haben den ersten Kirchgang gehalten gegen 11 im Vorjahre. Gestraft wurden 28, konfirmiert 25 Kinder. Gefraut wurden 22 Paare gegen 17 im Vorjahre. Der alljährlich zu Palmarum vom Jünglingsverein veranstaltete Familienabend wird in die Weihnachtszeit verlegt. Worte des Dankes richtete der Berichterstatter an den Kirchenvorstand für seine umsichtige Arbeit. Bürgermeister Schneider gehört dem Kirchenvorstande 31 Jahre, Standesbeamter Dietrich 27 Jahre und Bürgermeister Preßhner, Malter, 25 Jahre an. Weitere Dankesworte galten den Frauenvereinen Seifersdorf und Spechtitz für die gestiftete Altarbekleidung, sowie verschiedenen anderen Mitgliedern unserer Gemeinde. Weiter gab Pfarrer Ely noch einen ausführlichen Finanzbericht. Vorgesehen sind die Reparatur des Wirtschaftsgebäudes und die Fortsetzung des Baues der Friedhofsmauer. Im Kirchgemeindefest soll, sobald es die Verhältnisse erlauben, der Titel das Bild unserer Kirche erhalten. Die Kirchensanierung wird wahrscheinlich im Spätherbst abgehalten werden. Mit dem Wunsche, daß auch im kommenden Jahre das kirchliche Leben recht gepflegt werden möge, schloß Pfarrer Ely die Versammlung.

**Seifersdorf.** Am Sonntag hielt der Turnbezirk Dippoldiswalde (D.T.) in der Turnhalle seine Vorturnerstunde für das Männerturnen ab, unter der Leitung seines Bezirksturnwarts Kadner, Obercarsdorf, und bei einer Beteiligung von 40 Vorturnern und einigen Turnern. Zeigte der Verlauf der Turnstunde im allgemeinen das übliche Bild, so war diesmal der Gehalt aller Übungsgruppen ein wesentlich höherer. Die Lauf- und Gangübungen unter Kadners Leitung lehrten alle Formen derselben, und die sich anschließenden Stabübungen waren vorbildliche Beispiele neuzeitlicher Übungsweise. - Gemeinübungen am Tiefreck unter Leitung des 2. Bezirksturnwarts Jeschke bereicherte durch ihren einwandfreien Aufbau und ebensolche Zusammensetzung die Turnkenntnis aller Vorturner, das gleiche erreichten die Übungen an Hochbarrern, Pferd und Reck beim Reigenturnen. Am Schluß lehrte Bezirkssohlturnwart Derr, Rabenau, die Vorteile für Hindernislauf (Hürden) in anschaulichster Weise. - Dem Turnen folgte eine Sitzung im Gasthause, deren Hauptzweck die Ausgestaltung der Turnhallenweihede in Beerwalde war. Die Bezirksvorturner beschloßen: Der Bezirk übernimmt die Ausgestaltung und baut diese als Jugendtreffen aus. Der Sonnabendabend findet alle Turner und Turnerinnen im Freien bei Rede, Spiel und Tanz (Teaband) und darauf die Turner ohne Jugend in der Halle zum Beisammensein. Morgenfeier am Sonntag bildet den Auftakt zum Festtage. Kurze Wanderung der Alten, Spiele, Waldläufe der Turner (4 Kilometer), der Jugendturner (2 Kilometer) füllen den Vormittag aus. 1/2 Uhr Stellen zum Festzuge. Hierauf Weihede der Halle durch 1. Gauvertreter Seysfert. Anmarsch der Turner und Turnerinnen zum Festplatz. Auf diesem turnen alle unvorberbeitete Freilübungen. Sondervorführungen von Volkstänzen und einfache Wettkämpfe für Jugendturner und Jugendturnerinnen reihen sich an. Schlußfeier am zeitigen Abend bringt das Ende der Bezirksveranstaltung.

**Reinhardtsgrimma.** Einen vollen Erfolg konnte die am vergangenen Sonnabend vom hiesigen Turnverein in seiner Turnhalle aufgeführte Operette „Die Brat'geiger“ aufweisen. Der Besuch war gut. Das Stück stellte an die Spieler und die Bühnenverhältnisse große Anforderungen. Der am Schluß der einzelnen Akte, und wiederholt auch während der Szene hervordringende Beifall bewies, daß sich die Besucher ausgezeichnet unterhielten. Alle Spieler, gegen 40 Personen waren auf der Bühne tätig, gaben ihr Bestes. Einzelne hervorzuheben, hiesie die anderen zurücksetzen. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Lehrers Härtel, Reinholdshain, die Regie hatte der Vereinsvorsitzende. Die dem Stück angepaßte Bühnendekoration stammt vom Vereinsmitglied, Malermeister Bruno Hauswald, hier. Einen großen Teil am Erfolge hatte die Musik, eine Dresdner Kapelle, welche sich unter der ausgezeichneten Leitung des oben erwähnten Lehrers Härtel den Sängern gut anschmiegen verstand. Ein flotter Ball im „Goldenen Hirsch“ schloß sich der Aufführung an. Hoffentlich kann die zweite Aufführung am 1. Osterfesttag denselben Erfolg und Besuch aufweisen. Leider wurde kurz vor Beginn der Aufführung die Stimmung dadurch gedrückt, daß die sich kurze Zeit vorher in der Turnhalle eingefundene Gattin des Bäckereimeisters Luchtnes von hier plötzlich vom Stuble sank und bewußtlos nach der Wohnung des Hausverwalters gebracht werden mußte. Der herbeigeholte Arzt konnte nur den durch Herzschlag eingetretenen Tod feststellen. Den Angehörigen der Verschiedenen wird die herzlichste Teilnahme entgegengebracht.

**Schmiedeburg.** Am Dienstag nachmittag 5 Uhr vollzog sich im Beisein verschiedener Eltern, Lehrmeister, des Lehrerkollegiums und versammelter Schülerschaft in der mit Tannengrün geschmückten Turnhalle die Entlassung der abgehenden Fortbildungsschüler und -Schülerinnen. Als Leiter nahm zunächst Lehrer Weichke das Wort, um auf die Bedeutung der Feier hinzuweisen. Er begrüßte im Namen des Lehrerkollegiums die Anwesenden und dankte für zahlreiche Anteilnahme. Hierauf hielt Dipl.-Ing. Berufslehrelehrer Müller

# Zur Konfirmation

feine Lederwaren  
 Handtaschen — Portemonnaies  
 Aktentaschen — Reisetaschen  
 Brieftaschen — Ledergamaschen  
 Spazierstöcke — Hosenträger

**Carl Nitzsche**  
 Dippoldiswalde, Herrengasse

die Entlassungsrede. Mit Zugrundelegung des Lebensbildes eines hervorragenden Mannes, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag beging, des weltbekannten amerikanischen Erfinders Edison, ermahnte er die Scheidenden zu rechter Schaffens- und Arbeitsfreudigkeit, sowie zur zähen Ausdauer im Beruf, der auch vor Misserfolgen nicht zurückschreckt. Einige Gesänge des Schulchores unter Leitung Kantor Großes sowie ein Klavier Vortrag der Schülerin Walther der 1. Klasse verschönten die Feier. Die Aushändigung der Abgangszeugnisse an 53 Schüler und 14 Schülerinnen nahm unter herzlichsten Glückwünschen für die fernere Zukunft Lehrer Wessche vor, worauf sich die Abgehenden einzeln mit Händedruck vom Lehrerkollegium verabschiedeten.

**Rabenau.** Die Industrie- und Gewerbebank Rabenau, e. O. m. b. H., hielt am 22. d. Mts. ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Trotz der fast das ganze Jahr anhaltenden wirtschaftlichen Nöte ist das Geschäftsergebnis für das Jahr 1928 wiederum befriedigend gewesen. Die Mitglieder- und Anteilzahl beträgt gegenwärtig 134 bzw. 192. Der Geschäftsumsatz beziffert sich auf rund RM. 2.500.000. Die Generalversammlung genehmigte den Geschäfts- und Rechnungsbericht nach Gehör der befriedigenden Prüfungsberichte von Aufsichtsrat und Verbandsrevisor und erteilte der Verwaltung Entlastung. Ebenso stimmte die Versammlung dem Vorschlag über die Gewinnverteilung zu. Von dem Reingewinn in Höhe von RM. 9.184.76 sollen 7 Proz. Dividende verteilt, RM. 4500 den Reservefonds zugeschrieben und RM. 864.71 auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Reserven der Genossenschaft erhöhen sich damit auf rund RM. 33.200. Die sachungsgemäß ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder bzw. Ersatzmänner Dietrich, Hünich, Morgenstern und Anders wurden einstimmig wieder- und Oskar Bornmann als Ersatzmann neugewählt. Die Genossenschaft, die in diesem Jahre ihr 25 jähriges Bestehen feiern kann, hofft, daß dieses Jubiläumsjahr eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse bringt und damit auch für sie selbst ein recht befriedigendes wird.

**Jinnwald.** Am Sonnabend abend gegen 5 Uhr ereignete sich an der Kurve bei der „Wiliner Bierhalle“ ein Unfallsfall, der wahrscheinlich infolge zu raschen Bremsens verursacht wurde. Ein flüssiger Kraftwagen, der erst vor 8 Tagen in Betrieb genommen worden war, überschlug sich und wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur erlitt starke Schnittwunden am Kopfe; eine mitfahrende Dame trug eine Schulterverrenkung davon. Die übrigen Insassen des Autos, zwei Damen und zwei Herren, blieben völlig unverletzt. Das zertrümmerte Auto wurde in die Garage der Wiliner Bierhalle geschleppt; die beiden verletzten Fahrgäste brachte man mittels Auto nach Theresienbad.

**Meißen.** Die warme Witterung der letzten Tage hat mit dem Frühlingsanfang auch die erste Baumblüte beschert. Auf den Höhen der Umgebung stehen die ersten Aprikosen in Blüte.

## Motorräder

alle Marken, kauft man unter großen Vorteilen im Spezialgeschäft zu Original-Preisen ohne Aufschlag Käufer erhalten kostenlose Ausbildung z. Führerschein

### Karl Beyer

Schwerlich ermächtigter Fabrikherr  
 Dippoldiswalde, Altenberger Straße 185  
 Fahrzeughandlung u. Reparaturwerkstatt

## Ofen und Herden

Empfehle mein reichhaltiges Lager in transportablen  
 sowie alle Ofenerzettel. Gemütliche Ofenbauarbeiten, Ofensehen, Ansehen, Ofenarbeiten führt sauber und billig aus  
**Alfred Heinzmann, Ofen- u. Schmelde- geschäft, Niederpöbelberg**

## Plisseearbeiten

werden prompt und sauber ausgeführt bei  
**Walter Hoch, Schneid- meister am Badhof 17 M**

## Zu kaufen gesucht Landwirtschaft

bis 80 Scheffel oder Sägewerk oder Reilmühle, gute, große Gebäude Bedingung.  
 Ausführliche Angebote an Maschinenfabrik Dippoldiswalde

## Fettes Schwein

zum Hauschlachten zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle

## Mittl. Geldschrank

feuerfester, zu verkaufen Anst. u. „R. 524“ an die Geschäftsstelle

## Plattfüßeinlagen

nach Maß fertigt  
**Bandagen-Kästner**  
 Freiburger Straße Nr. 238

## Gardinenstangen

Zugelrichtungen  
 Ditzgenstangen  
 Vorhangergarnituren

## Hans Pfutz

Dippoldiswalde  
 (neben Louis Schmidt)

## Buttermaschine

so gut wie neu, ist billig zu verkaufen in Ubersdorf Nr. 4

## Anstricken von Strümpfen

mit nur besten Garnen bei  
**Herm. Rothe, Herrengasse 98**

## Gummi-Höchen, -Unterlagen u. Bettstoff

nach Meter  
**Elefanten-Drogerie**

## Kleereinigung

übernimmt  
**Louis Schmidt**  
 Wund-, Kinder-, Körper- Puder  
 viele Sorten, auch lose  
**Elefanten-Drogerie**

## Eine größere Kinderholzbettstelle

für 8 M. zu verkaufen  
**Reinholdshain Nr. 29**  
 Seitengebäude

## Kochhaardesen

Stück von 2,70 M. an, sowie Kochhaardeser, Stück 1,40 M. Schwerbürsten Stück 75 Pf. Fa. A. Timm, Inh. G. Reibetang

**Felix Schenk  
 Clara Schenk**  
 geb. Peuker  
 Vermählte  
 Dresden Altenberg

**Fuhrgeschäft Hermann Donath**  
 Telefon 268 Dippoldiswalde  
 Ausführung von Hoch- und Tiefbauarbeiten, Kohlen- und Holzfuhrten, Lasttransporten aller Art, Gütertransporten von und nach der Bahn

**Oeffentlicher Theaterabend**  
 des  
**Allgemeinen Turnvereins Dippoldiswalde e. V.**  
 Sonntag, am 3. April abends 7/8 Uhr „Reichskrone“  
**„Die Seemannsbraut“**  
 Schauspiel in 5 Akten mit Gesang von Pannek.  
 Ein gewaltiges Werk. In allen 5 Akten liegt eine bis auf höchste gesteigerte Spannung. Alles, was geschieht: Die Meerfahrt, die Katastrophe, der Untergang des Schiffes, die Rettung der Ueberlebenden, alles wird zum Erlebnis.  
 Eintritt 1 RM. Der Turnrat.

**Gastwirte!  
 Saalinhaber!**  
 Meine Abteilung Hotelgeschäfte in Glas, Porzellan, Besteck, Kaffee, Tablets usw. habe ich voll wieder aufgenommen und bitte um rechtzeitige Bestellung für das Oster- und Pfingstfest  
**Hans Pfutz** Dippoldiswalde, Obertorplatz  
 neben Louis Schmidt / / /

**Alfred Jahn  
 Gertrud Jahn**  
 geb. Walter  
 Vermählte  
 An der Talsperre Malter  
 29. März 1927

**Blühende Stöckchen**  
 empfiehlt in großer Auswahl Joh. Kranig

<b>Frischen Spinat</b> Pfund 25 Pf. <b>Blumenkohl</b> 3 Stück 1 M., empfiehlt <b>Bruno Hamann</b>	<b>Wirtschafts- gehilfen</b> Sucht für 1. Mal <b>Karl Schuster, Reichstädt</b>
<b>Frau Frieda Klomm</b> Praxis f. Iridologie u. Homöopathie Dippoldiswalde, am Markt 16, I Sprechzeit: Freitags 8-4 Uhr nach vorheriger Anmeldung bis 6 Uhr	<b>Lohnender Verdienst</b> durch Einrichtung eines <b>Restergeschäftes</b> Laden nicht nötig. Für Waren 200 bis 600 M. erforderlich. Offert. unt. „D.C. 7935“ an <b>Kudolf Woffe, Dresden</b>

**Linoleum** in Druck — einfarbig — Granit — Inlaid —  
 Linoleum-Läufer — Elschlinoleum — Linoleum-  
 schienen — Wohnwachs empfiehlt zu Fabrikpreisen  
**Carl Nitzsche**  
 Tel. 85 Tel. 85

**Malzkaffee  
 Kornkaffee**



ergeben gesundheitlich hervorragende Volksgetränke mit vorzüglichem Geschmack und Aroma. Für die Güte bürgt ihre Herkunft aus der GEG-MALZKAFFEEFABRIK

<b>GEG-MALZKAFFEE</b> 1/2 Pf. Dts. Packen	<b>23 Pf.</b>
1/4 " "	<b>46 ..</b>
<b>GEG-KORNKAFFEE</b> 1/2 " "	<b>23 ..</b>
1/4 " "	<b>46 ..</b>

**Unübertroffen in der Güte**  
 Erhältlich in allen Verteilungsstellen des  
**Konsumvereins**  
**Vorwärts**  
 Abgabe nur an Mitglieder — Mitglied kann jeder werden  
 Eintrittsgeld 50 Pf.

# Beilage zur Weiseritz-Zeitung

Nr. 75

Mittwoch, am 30. März 1927

93. Jahrgang

## Der Wehretat im Reichstag. Die Kritik der Parteien.

— Berlin, den 29. März 1927.

Zur weiteren Verlauf der Reichswehrdebatte beantragte Abg. Frhr. v. Nitschows (Dem.) am Montag eine allgemeine Herabsetzung des ganzen Etats um 10 v. H. Außerdem kündigte der Redner an, daß die Demokraten nicht für die Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten und Kommunisten stimmen würden.

In Beginn der Dienstagssitzung verabschiedete der Reichstag zunächst in erster und zweiter Lesung den **Notetat**, der bis zum 15. April Geltung hat. Dann wurde die zweite Lesung des Reichswehrstats fortgesetzt.

Abg. Bredt (Wirtsch. Vgg.) wandte sich gegen den vom Reichswehrminister Dr. Gehler betonten „zwangsläufigen Charakter“ aller Ausgaben des Reichswehrstats und verlangte, daß auch bei den Heeresausgaben gebremst werden müßte. Im übrigen befürwortete der Redner — entsprechend dem demokratischen Antrag — die Streichung von 10 Prozent der vorgeschlagenen Ausgaben für den Heeresetat.

Abg. Solbl (Bayr. Vpt.) hält eine weitere Kürzung der Reichswehrausgaben für unmöglich und verlangt die Berücksichtigung Bayerns bei der Vergabung von Aufträgen der Reichswehr.

Die Abg. Henning (Völk.) und Graf Reventlow (Nat. Soz.) treten ebenfalls für die Aufrechterhaltung des Wehretats in seiner bisherigen Höhe ein und verlangen nationale Gesinnung als Vorbedingung für die Einstellung in die Reichswehr.

Reichswehrminister Dr. Gehler, der dann das Wort ergreift, zieht einen Vergleich zwischen den deutschen und englischen Munitionsbeständen und betont, daß Deutschland seiner Reservematerial habe. Es hätte alles zerstören müssen, sogar Halbfabrikate im Werte von 1/2 Milliarde Mark.

Der Minister geht dann auf einzelne Etatsfragen ein und behandelt besonders die ungünstige Lage der deutschen Rüstungsindustrie, die im Gegensatz zu der der übrigen Länder nicht für die Ausfuhr arbeiten und ihre Produktionsmöglichkeiten damit nicht ausnützen könne.

Die Abg. Leber (Soz.) und Adneburg (Dem.) fordern erhebliche Einsparnisse, Abg. Dr. Schreiber (Ntr.) gesicherte Versorgung für die ausscheidenden Mannschaften.

In vorgerückter Abendstunde vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

## Rundschau im Auslande.

Die Sowjetregierung hat ihren Gesandten aus Litauen abberufen.

Italienische Truppen haben das Hinterland von Benghasi (Tripolis) gesäubert und dort besetzte Lager, sowie einen Flugplatz errichtet.

In Marokko sind spanische Truppen von Aufständischen hart bedrängt worden, so daß sie Verstärkungen anfordern mußten.

## Standgericht gegen 53 Kommunisten.

In Ungarn soll dieser Tage vor einem Budapester Standgericht ein Verfahren wegen Aufruhr gegen 53 Kommunisten verhandelt werden. Nach den für Standgerichte gültigen Vorschriften darf nur auf Todesstrafe, Freisprechung oder Ungültigkeitserklärung erkannt werden. Todesstrafen sind innerhalb 48 Stunden zu vollstrecken. Ein hervorragender ungarischer Jurist veröffentlicht ein Gutachten, in dem das Verfahren für ungesetzlich erklärt wird.

## Handelsteil.

— Berlin, den 29. März 1927.

Am Devisenmarkt blieb die Tendenz der spanischen Valuta weiterhin fest.

Am Effektenmarkt zogen bei sehr angeregter Grundstimmung Montan- und Spezialwerte weiter an.

Am Produktenmarkt war die heutige Haltung für Brotgetreide nicht einheitlich. Weizen lag etwas ruhiger, da sich lediglich für den laufenden Markt und vereinzelt auch für greifbares Material Kaufneigung zeigte, während spätere Lieferung wenig begehrt wurde. Für Roggen blieb die Stimmung fest. Die angebotene Ware wurde aufgenommen, Angebote fehlten, da die Provinz bessere Preise zahlt und der Absatz von Roggenmehl, im Gegensatz zu Weizenmehl, das schwer unterkommen fand, verhältnismäßig befriedigend blieb. Im Handel mit Futtermitteln waren keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen, die Umsätze hielten sich in sehr engen Grenzen. Preiswerte Anstellungen von Brauergerste führten zu einigen Abschlüssen. Delsaaten blieben unbeachtet.

## Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 268—269 (am 28. 3.: 266—269). Roggen Märk. 248—253 (248—253). Sommergerste 214—242 (214 bis 242). Wintergerste 192—205 (192—205). Hafer Märk. 201—208 (200—208). Mais loco Berlin 178—180 (178 bis 180). Weizenmehl 34,50—36,50 (34,50—36,50). Roggenmehl 33,75—35,50 (33,75—35,50). Weizenkleie 15 (15). Roggenkleie 15 (15). Raps — (—). Weizenlaot — (—). Viktoriaerbsen 42—59 (42—59). Kleine Speiseerbsen 30—32 (30—32). Futtererbsen 22—23 (22 bis 23). Bohnen 20—22 (20—22). Ackerbohnen 20—22

(20—22). Bohnen 22—24 (22—24). Lupinen blaue 14 bis 14,75 (13,50—14,50), gelbe 16—17 (15—16,50). Gerabolla 22,50—25 (22,50—25). Rapstuchen 15,40—15,60 (15,40—15,60). Weinstuchen 19,70—20 (19,70—20). Trockenohmel 12,10—12,30 (12—12,20). Sojafschrot 19—19,40 (18,80—19,20). Karottelflocken 30—30,30 (30—30,50).

## Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Waggon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 1,20—1,55, drahtgepresstes Haferstroh (Quadratballen) 0,90—1,15, drahtgepresstes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,90—1,15, drahtgepresstes Weizenstroh (Quadratballen) 1,05—1,45, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,75—2,00, bindladengepresstes Roggen- und Weizenstroh 1,20—1,65, Häcksel 2,05—2,30, handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Besatz mit minderwertigen Gräsern 1,60 bis 2,00, gutes Heu, dergleichen nicht über 10 Prozent Besatz 2,55—3,00, Timotheehheu 3,75—4,25, Kleeheu lose 3,60—4,10.

## Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 170, 2. Qualität 158, abfallende Ware 145 Mark je Hentner. — Tendenz: Stetig.

## Mitteldeutscher Rundfunk.

Donnerstag, 31. März.

4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Funkhauskapelle. 1. Ouvertüre z. Oper „Jampa“. 2. Das Lied vom goldblonden Mädel. 3. Juristenballtänze. 4. Fantasie a. d. Oper „Manon“. 5. I. Konzert, Violinsolo. 6. Tanz der Lust und Meergeist aus Shakespeares „Sturm“. Potpourri „Dur und Moll“. \* 6.05—6.20: Aufwertungsrundfunk. \* 6.20—6.30: Stenerrundfunk. \* 6.30—6.55: Deutsche Belle, Berlin. Spanisch für Fortgeschrittene. \* 7.00—7.30: Charakterologie. Dr. Hermann Böhm: Charakterforschung und Charaktererkenntnis. \* 7.30—8.00: Ergebnisse der neuen Vererbungslehre. Ernst Mühlbach-Jena: Die Mendelschen Regeln und ihre Ruhanwendung bei der Pflanzen- und Tierzucht. \* 8.15: Wettervorhersage, Schneebericht, Zeitangabe. \* 8.15: Zeitgenössische Wiener Komponisten. Mitw.: Lotte Meusel (Gesang), Max Krämer (Viol.), Mr. Antkullin (Cello), Fritz Weismann (Klavier) u. d. Leipziger Streichquartett. Gesangsbegleitung: Alfred Simon. 1. Joseph Marx: Suite für Cello und Klavier (F-Dur). 2. Julius Wittner: Sechs Lieder von der unglücklichen Liebe der edlen Dame Pang Tschü Pü (2—16 vor Chr.). 3. Richard Stöhr: Sonate für Geige und Klavier (G-Dur). 4. Wilhelm Groß: Kinderlieder. 5. Franz Moser: Streichquartett (F-Dur). \* 10.00: Funkpranger. \* 10.10: Pressebericht und Sportfunk. \* 10.30: Funkstille.

## Der Ritt in die Sonne.

6. Fortsetzung.

„Ich sehe, Sie haben schon wieder eine neue Konkurrenz, Herr Vandergult. Keine Angst, in einer Sekunde bin ich wieder draußen. Also hier mein Vortrag: hier ist eine Million in Bar. Bitte, widersprechen Sie nicht; ich halte mir die Ohren zu, ich will kein Wort hören. Nehmen Sie die Million, behalten Sie sie, machen Sie damit, was Sie wollen. Ich bestelle jetzt neue Briefbogen: das Bankhaus J. C. Rothermel vertritt die europäischen Interessen des Hauses Cornelius Vandergult. Bitte, widersprechen Sie nicht, lassen Sie mich machen, was kann Ihnen passieren?“

„Ich bin vorläufig sprachlos, Herr Rothermel.“

„Gott sei Dank; ich flehe Sie an, bleiben Sie's. Verbuchen Sie das Geld als Beteiligung meines Bankhauses an Ihren Unternehmungen.“

„Wenn meine Unternehmungen nun nichts einbringen?“

„Das ist ein guter Witz. Ich vertraue Ihnen. Wenn Sie fallen, will ich gern mitfallen. Werden Sie nicht wiss, das ist natürlich nur ein Scherz. Es geht mich natürlich gar nichts an, für was für Unternehmungen Sie das Geld verwenden; geben Sie's privat aus, wie Sie wollen. Ich will nur mit Recht und mit gutem Gewissen sagen können, daß ich Ihr Bankier bin. Sagen Sie nicht Nein. Draußen steht mein Compagnon. Wenn ich mit der Million in der Hand zurückkomme, zieht er sein Geld aus dem Geschäft. Nehmen Sie die Million, und Sie haben einen Menschen glücklich gemacht.“

„Zwei Menschen.“

„Zwei Menschen, natürlich: meinen Compagnon auch. Und nun Adieu, Herr Vandergult. Auf Wiedersehen! Leben Sie wohl! Vielen Dank.“

Draußen war er.

Jonny Reimers ging langsam durch das Zimmer. Nein, er ging nicht; er schlich, er hinkte, er kroch. Dann ließ er sich in einer ganz merkwürdigen Haltung, wie sie Jacobsen noch nie an einem Menschen gesehen hatte, in den Sessel fallen. Und mit völlig überwältigter Stimme fragte er:

„Sag' mal: was bedeutet das?“

Vandergult warf einen schenen Blick auf die Banknotenbündel, die den Tisch bedeckten; langsam wandte er das Gesicht zur Tür, durch die eben Herr Rothermel verschwunden war. Zögernd drehte er den Kopf dem Freunde zu.

„Ich weiß es auch nicht, Jonny. Ich hab' mich zum Spaß auf ein altes Gerümpel gesetzt. Und nun sehe ich: Das ist gar kein altes Gerümpel. Das ist eine Flugmaschine, die mich in die Höhe trägt, ob ich will oder nicht.“

Jonny ging mit gesträubten Haaren wie ein furchtsamer kleiner Hund auf den Tisch zu und betrachtete mit arohen, anastvollen Augen das Geld.

„Frische, sag' mal, ist das nun wirklich und wahrhaftig Wahrheit? Bin ich das, Jonny Reimers vom Stubbenhuf in Hamburg, bist du das, Fritz Jacobsen — und stehen wir hier beide wirklich und wahrhaftig im Hotel Adlon in Berlin in unserem Hotelzimmer? Und vor uns auf dem Tisch liegt eine Million? Frische, Frische, bin ich verrückt oder träum' ich? Oder bin ich vielleicht derartig besoffen, daß ich überhaupt nicht mehr weiß, was oben und unten ist? Und, sag' mal, vielleicht wach' ich jetzt in zwei Minuten auf, und es ist ein Schuhmann, der mich am Arm rüttelt, und ich lieg auf einer Bank im Tiergarten?“

„Nein, Jonny. Es ist alles Wahrheit.“

„Ja, aber das ist doch gar nicht möglich! Wir beiden arbeitslosen stellungslosen Adressenschreiber kümmerln uns in Klubsesseln und wühlen im Geld?“

„Ja, Jonny.“

„Aber ich versteh noch immer nicht . . . Wann und warum . . . wenn er nun gleich wiederkommt und das Geld zurückholt?“

„Der kommt nicht wieder. Der ist froh, wenn ich es behalte.“

„Sibst's denn so was auf der Welt? Ein Mensch kommt zur Tür herein und fleht dich an, du sollst ihm eine Million abnehmen? Und rückt aus, weil er Angst hat, du könntest ihm die Million an den Kopf werfen? Ist denn die Welt verrückt, oder bin ich bloß so dumm?“

„Die Welt ist verrückt, Jonny. Sie läuft denen nach, die Erfolg haben. Und sie tritt die mit Füßen, die unten sind. Nun sag' mal selbst, hättest du das Geld zurückgewiesen?“

„Das war doch gar nicht möglich. Ich glaube, der Mann hätte sich vor unseren Augen erschossen. Du hättest sagen können, was du wolltest — er hätte sich die Ohren zugehalten und wär hinausgelaufen. Nein, Frische, das Geld gehört dir, das kann ich beschwören.“

„Ja, was machen wir denn nun damit?“

„Wir ist gut. Du bist der Besitzer.“

„Wir gehören zusammen.“

„Ich will dir mal was sagen, mein Junge: sei nicht dumm. Vor allem sei nicht leichtsinnig. Es ist gut von dir gemeint, und wenn du willst, so bleiben wir auch beisammen. Aber das Geld gehört dir. Wenn wir gemeinsam mit diesem Geld vielleicht mal neues Geld verdienen, dann kannst du mich dran beteiligen.“

„Auf alle Fälle bleiben wir beisammen. Du hast es selbst gesagt: wenn wir beide gemeinsam den Kampf aufnehmen, muß es gelingen.“

„Du hast jetzt nicht mehr nötig zu kämpfen.“

Frische zog eine von den Banknoten aus dem Häufchen und betrachtete sie wohlgefällig. „Es kann ebenso schnell wieder vorbei sein, wie es gekommen ist. Und dann geht die Hege los.“

„Ich habe hier im Hause eine Bar gesehen. Mit zwei Reihen Flaschen, weißt du? Und einen Mixer und solche Sachen. Wenn wir eine Stunde in dieser

Bar gelessen und ein bißchen herumprobiert haben, werden uns die Dinge viel einfacher erscheinen.“

„Das ist eine gute Idee.“

Während sie die Treppe heruntergingen, bemerkte Jonny schlüchtern: „Ich möchte Hieronymus holen.“

„Der hat uns doch im Stich gelassen.“

„Er hat's eben mit der Angst gekriegt. Das kann man ihm schließlich nicht übelnehmen.“

„Weißt du denn, wo er ist?“

„Ja.“

„Also geh' schon und hol ihn.“ — — —

Der Mixer kam mit der Karte. „Vielleicht einen Martini?“

„Einen Martini.“

Vandergult hatte kaum das Stückchen Zitronenschale vom Glasrand entfernt, als neuer Besuch erschien: Herr Oskar Richwald, der Filmdirektor, begleitet von Bianca Bell.

„Grüß Gott. Hier sind meine Verträge. Mit Gaumont-Paris und hier: mit Paemle-New York. Die ganze Produktion abgeschlossen. Und nun, klipp und klar, wollen Sie sich beteiligen?“

„Wieviel brauchen Sie?“ sagte Vandergult vernehm.

„Fünzigtausend Dollars.“

„Gut. Ich beteilige mich.“

„Famos.“ sagte Herr Richwald erfreut. „Das ist ein Wort. Wie sagtest du, Bianca?“

„Ich sagie nichts.“

„Was glauben Sie, was für ein Relief uns das gibt: das Haus Vandergult als Kommanditist meiner Filmfabrik!“

„Das wäre mir weniger erwünscht, Herr Richwald.“ sagte Vandergult erschrocken. „Im Gegenteil ich muß Sie bitten, die Tatsache meiner Beteiligung diskret zu behandeln.“

Herr Richwald machte ein völlig verständnisvolles Gesicht.

„Ich liebe es nicht, in der Öffentlichkeit genannt zu werden.“ fügte Vandergult erklärend hinzu.

Herr Richwald zog eine Zeitung. „Aber Ihr Name steht doch fettgedruckt als Überschrift im Abendblatt.“

„Um Gottes willen!“

Herr Richwald lächelte bewundernd. „Wahres Reichtum ist doch immer bescheiden.“

„Was steht denn in der Zeitung über mich?“ erkundigte sich Vandergult.

„Nun: die Redaktion meldet, daß es dem Bankhaus J. C. Rothermel gelungen ist, eine Interessengemeinschaft mit dem Haus Cornelius Vandergult in New York einzugehen. Die Meldung macht natürlich großes Aufsehen. Das bedeutet für dieses unscheinbare Bankhaus — Herr Richwald konnte sich nicht enthalten, ein wenig vorwurfsvoll dreinzublicken — „natürlich einen Aufstiege zu ungeahnten Höhen.“

„Soja.“ murmelte Vandergult. „Zu ungeahnten Höhen.“

Fortsetzung folgt.



# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

## Frau Aruschka.

Roman von Heinz E. Monts.

(Nachdruck verboten.)



### 1. Kapitel.

Der Dampfer „Weser“ hatte abgelegt von der gewaltigen Steinmasse des Kais. Dicke Rauchballen entstiegen seinem glänzend schwarzen Schornstein. Die mächtigen Schaufelräder begannen das durchsonnte Wasser rascher zu schlagen; ein durchdringendes Heulen der Dampfmaschine, und mit schäumendem Bug nahm der stattliche Passagierdampfer seine Fahrt den Weserstrom hinab.

Golden stieg die Morgensonne empor über die bewaldeten Höhen des Bramberges und lachte vergnügt hinab auf die spizen Giebel und merkwürdig geformten Türme der ehemaligen Hansestadt, bei welcher Werra und Fulda sich die Hände reichen, um den deutschesten aller Ströme zu bilden. Zärtlich kosend strich sie über die blühenden Rosensträucher und duftigen Gräser, der am Fluß sich erstreckenden Anlagen und schwang den strahlenden Blick dann weiter hinaus auf das spiegelnde Wasser selber und auf den majestätischen Dampfer, dessen hohe Decks wiederhallten von jubelndem Singen und Klängen.

Eine fröhliche Gesellschaft war es, die sich dort zusammengesunden hatte, junge Leute von 16 bis 18 Jahren, schmuck gekleidet in Boden oder Nisselsamt, den federgeschmückten, grünen Touristenhut fed aus der Stirn und in den Nacken geschoben. Angehörige des großen deutschen Wandervogelbundes, im Herzen des uralten deutschen Drang nach der Fremde und deutsche Weisen auf den heiteren Lippen. Die Klänge gar fein hinaus über den Strom, so daß der alte Neck, der tief unten im feinvorästelsten Wassermoos wohnt, neugierig den Kopf hob und wohlgefällig schmunzelte.

Hier hab' ich so manches liebe Mal  
Mit meiner Laute geessen;  
Hinunter blickend ins weite Tal  
Mein selbst und der Welt vergessen!

Der Alte fuhr sich mit den unförmigen Fingern durch den schilfdurchflochtenen Bart und nickte den Sängern oben freundlich zu. Er kannte das Lied gar wohl und kannte den Mann, der es erdacht. Er hatte ihn gar oft gesehen, den Altmeister Dingeistedt; irgendwo am bewaldeten Ufer ins duffende Gras geworfen und mit träumendem Auge der flüchtigen Welle folgend, die sonnetrunken rasch dahinglitt.

Ein ander Lied erklang. Die Gitarren zirpten und die Zupsgeigen sangen gar eifrig mit:

Wo Werra sich und Fulda küssen,  
Sie ihren Namen büßen müssen,  
Und es entsteht durch diesen Kuß,  
Deutsch bis zum Meer, der Weserfluß!

Der Neck hatte den Gesang nicht mehr vernommen. Er war stromaufwärts geschwommen und half gutmütig einigen Schiffen, die sich vergeblich mühten, den Anker ihres Fahrzeugs aus dem Grunde zu brechen. Aber seine Töchter, die silbernen Wellen, waren aufmerksam geworden. Plätschernd umspielten sie das rasch dahinellende Schiff und winkten denen auf Deck gar schelmisch zu.

Sie hörten dieses anspruchslose Lied nicht zum ersten Male. Weitweg von dem waldgegürteten, ersten Strom war es gewesen, tief unten im blauen Mittelmeer. Die Dranghaine dufteten süß und die Sterne flammten seltsam. Da sang es ein junger Gesell zuerst vom hohen Promenadendeck eines Ozeanriesen hinaus in die laue Nacht; so einfach und auf allen Schmuck verzichtend, wie es ihm der Gedanke an die Heimat eine Stunde vorher eingab.

Nun war jener Sängersmann wieder heimgekehrt. Tiefgebräunt von einem zweijährigen Aufenthalt in tropischen Ländern, lehnte er an der Reling des Kajütenbeds und blickte lächelnd hinab zu der munteren Schar auf dem billigen Plage unter ihm.

Sein Lied war also bekannt geworden in der Heimat. Sie begrüßte ihn mit seiner eigenen Weise, die ihm damals in Genua so unvermittelt durch die von Abschiedschmerz erfüllten Sinne flog.

Er warf einen leuchtenden Blick über das Panorama, das sich vor ihm aufzurollen begann. Rechts die sanftgewölbten Kuppen der Bramberge, deren dunkle Lannen mit gespreizten Fingern in den goldenen Morgen hineinzugreifen schienen, als ob sie die Schönheit zu sich herabzuziehen gedächten, die so wonnesam in den Lüften webte. Zur Linken wiegten auf stolzen Höhen die vielhundertjährigen Buchen und Eichen des Reinhardswaldes ihre mächtigen Äste in frisch-fröhlichem Morgenwind. Ein seltsames Rauschen und Raunen strich nieder von diesen prächtigen Wäldern und mengte sich mit dem Murmeln des Stromes, der silberglitzernd sich dahinwand. Dorf bei Dorf erhob sich aus dem schmalen Streifen der üppig grünen Wiesen und reisenden Felder. Rote und blaue Dächer lugten durch reiche Anpflanzungen von Obstbäumen; hie und da noch ein grünbemoostes, ungeheures Strohdach, mit den für Niedersachsen so charakteristischen zwei Pferdeköpfen am hohen Giebel.

Ja, das war die Heimat! Es dachte Doktor Helmuth Frühwald, als jubelte sie ihm zu mit tausend Zungen, als breite sie hundert und aberhundert Arme aus, um den Heimgekehrten liebevoll an sich zu ziehen und wohlzig zu betten an der breiten Brust. Alle die Sagen und Märchen, die zu Duzenden um jedes alte Gemäuer, um

jede der knorrigen Rieseneichen wucherten, sie wurden zu klingenden Saiten, deren Jauchzen die Luft erfüllte und die Wandergedanken übertönte, die sich noch vor einer Stunde wieder im Herzen des Doktors regten.

Die Heimat, die Heimat, die liebe deutsche Heimat; vor allem sein altes Niedersachsen, sein Westfalenland. Hier wollte er ausruhen von den Anstrengungen der zwei Jahre in der Fremde, hier wollte er schaffen und streben und wirken.

Er legte in plötzlich erwachendem Uebermut die zu einem Sprachrohr geformten Hände an den Mund und sandte einen schallenden Juchzer über das schillernde Wasser hinüber nach dem Ufer, von dessen Bergen und Wäldern der Jubelschrei dröhnend widerhallte. Einige der auf dem Promenadendeck lustwandelnenden Passagiere drehten lächelnd den Kopf nach dem vielleicht dreißigjährigen Enthusiasten. Die Wandervögel, die es sich zwischen Warenballen und allerlei sonstigen Frachtgütern bequem gemacht hatten, riesen ihm ein frohes „Heil“ hinauf und griffen von neuem in die kaum verklungene Laute.

Ich kenne einen deutschen Strom,  
Der ist mir lieb und wert vor allen,  
Umwölbt von ernster Eichen Dom,  
Umgrünt von kühlen Buchenhallen.

Der Doktor rief den frohen Gesellen unten ein Scherzwort zu und trat von der Reling zurück. Das Herz war ihm so voll, so übervoll. Der wonnige Morgen und die lachende Sonne, der schimmernde Strom und die rauschenden Wälder, das Singen und Klängen und Jubilieren — das alles wogte und wirbelte in ihm und drängte nach dem Wort.

Er ließ sich auf einer Bank nieder und zog das Taschenbuch. Es war eine Stunde, das fühlte er deutlich, in welcher Volkweisen geboren und Märchendichtungen geschaffen werden, die dann auf unsichtbaren Schwingen hinausflattern über das Land und die über Nacht in aller Munde sind.

Nichtsdestoweniger verstrichen jene stimmungsvollen Minuten ungenutzt. Doktor Frühwald hatte ein Bein über das andere geschlagen und schickte sich gerade an zum Schreiben, da erblickte er unfern von seinem Sitz einen Damenhandschuh, der mitten auf dem weißbeschuerten Deck lag und von seiner Besitzerin zweifellos verloren worden war.

Merkwürdig, wie das kleine Ding den Doktor ablenkte! Er war gewiß keiner von denen, welche beim bloßen Anblick eines eleganten Damensiefels oder dergleichen außer Rand und Band geraten und aus einem Entzücken ins andere fallen. Doch diesem Handschuh da mußte etwas ganz besonderes anhaften; er zog den Doktor an, wie mit magischer Gewalt. Ehe Helmuth Frühwald es sich verah, ruhte das Taschenbuch wieder auf seinem Platz in der Brusttasche und er selbst stürzte auf den Handschuh zu, als gelte es ein gefährdetes Menschenleben zu wahren vor absolut sicherem Untergang.

Es mußte eine feine und schlanke Damenhand sein, welche in dieses Futteral aus weichem dänischen Leder hineingehörte. Höchstens Nummer 6 konstatierte der Doktor und überflog mit einem raschen Blick das geräumige Deck. Dazu konnte nur eine passen, die schlanke junge Dame, die allein dort hinten an der Reling lehnte und unverwandt die malerische Berglandschaft in sich aufzunehmen schien. Ja, sie mußte es sein. Die paar älteren Damen, welche außer ihr noch das Promenadendeck zierten, kamen bei der stattlichen Fülle ihres Körperumfangs nicht in Betracht.

Ein bereits in aller Frühe von Hörter abgegangener Bergnützungsdampfer bog gerade um die nächste Krümmung des vielgewundenen Stromes. Bunte Flaggen und Wimpel schwangen sich hinauf und hinab an den zierlichen Masten und wehten lustig aus in der frischen Morgenbrise. Am Oberdeck ein dichtes Gewimmel von festlich frohen Menschen; geschwenkte Hüte und flatternde Tücher, lautes Hurra und schmetternde Musik. Alles lief nach der Seite hinüber, an welcher die Ausflügler vor-

überkommen mußten. Es ist ja immer so bei solchen Begegnungen, daß im Nu sich wechselseitig Fäden spinnen von Schiff zu Schiff, daß man sich gegenseitig mit einer Herzlichkeit begrüßt, als sei man bekannt seit Jahren schon.

Auch die junge Dame, welche nach Doktor Frühwalds Schlußfolgerungen die Eigentümerin des gefundenen Handschuhs sein mußte, riß sich los von dem entzückenden Bild der waldumrauschten Reinhardtssklippe, um dem allgemeinen Zuge folgend, ebenfalls nach der entgegen-gesetzten Reling hinüberzuschlendern.

Nun sah Helmuth Frühwald auch ihr Gesicht, ein äußerst gewinnendes Antlitz von rassischem Schnitt. Und was dem Doktor die Hauptsache war, in dem, die schlankste Hüfte umspannenden Gürtel sah tatsächlich der Bruder des soeben gefundenen Dänen.

Im nächsten Augenblick machte Doktor Helmuth Frühwald vor der schönen Handschuhbesitzerin eine tadellose Verbeugung. Herr Leberecht Eders, welchem als alleinigen Tanz- und Anstandslehrer in dem Heimatstädtchen des Doktors die ziemlich schwierige Aufgabe oblag, das nicht selten etwas schwerfällige, junge Niedersachsen in die Geheimnisse des gesellschaftlichen Umgangs einzuweihen, besagter Herr Leberecht Eders hätte seine helle Freude gehabt, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, diese Musterleistung seines einstigen Schülers mitanzusehen.

„Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich einen Ausreißer zurückbringe. Der Handschuh, der in ihrem Gürtel so verlassen um den Gefährten trauert, brachte mich auf die rechte Spur.“

„Oje, mein Handschuh! Ich — ich danke Ihnen!“ Mit einem halb verlegenen, halb besuhtigten Auf-lachen brachte das junge Mädchen den Wildledernen aufs neue an seinen so eigenmächtig verlassenen Platz, und nach den Lehren des Herrn Leberecht Eders hätte Doktor Frühwald sich nach abermaliger höflicher Verbeugung rückwärts konzentrieren müssen. Allein nichts derartiges geschah. Sei es, daß hinter der hohen Stirn des Doktors vor lauter angehäuftem literarischen Entwürfen kein Platz mehr war für die gesellschaftlichen Grundsätze des Herrn Eders, sei es, daß Doktor Frühwald die dunklen Augensterne der Unbekannten in jenem Augenblick gar zu anziehend fand — genug, er blieb, und rasch war die schönste Unterhaltung in Gang.

Auf kaum zwanzig Meter Entfernung glitt der Dampfer mit den Ausflüglern vorüber. Jubeln und Jauchzen hüben und drüben. Die Wandervögel auf dem Unterdeck hatten sich in Reih und Glied gestellt und begrüßten die Vorbeifahrenden mit donnerndem Heil und dem schmetternden Gesang ihrer jugendlichen Kehlen.

Die Unbekannte blickte hinter dem rasch enteilenden Dampfer her, bis er hinter der nächsten Waldecke verschwunden war. Eine kurze Weile noch spielte der Morgenwind mit dem Rauch der Schornsteine, der gleich einem dünnen Schleier auf dem blühenden Wasser lag. Dann hatten die blauen Gespinnste sich verkrochen zwischen den roten Stämmen des Tannenwaldes, der an jener Stelle bis dicht an das Ufer heranreicht, und friedlicher Glanz webte wieder über Strom und Wäldern wie zuvor.

„Ist es nicht mit solch einer Begegnung wie im menschlichen Leben?“ kam es seltsam träumerisch von den frischen Lippen des Mädchens; „man trifft sich, man begrüßt sich, man geht weiter. Nur die Erinnerung bleibt zurück von allem Schönen!“

Ueberrascht sah Frühwald auf. Welch merkwürdiger Gegensatz zwischen diesen ernstern Worten und der ganzen Erscheinung der Fremden. Wie ein herrlicher, sonniger Maientag umschwebte es diese vielleicht Zwanzigjährige. Ihr sicheres Auftreten, die Art und Weise wie sie sich gab, und vor wenigen Minuten noch in überquellender Daseinsfreude nach dem passierenden Dampfer hinüberwinkte, das alles deutete darauf hin, daß sie eines jener verwöhnten Kinder des Glückes war, welche das Unschöne, die Entbehrung und den Schmerz gemeinhin nur vom Hörensagen kennen. Und nun mit einem Male dieser Lebensernst!

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Schön ist's, wenn zwei Sterne  
Nah sich stehn am Firmament.  
Schön, wenn zweier Rosen  
Röte ineinander brennt.  
Doch in Wahrheit, immer  
Ist's am schönsten anzusehn,  
Wenn zwei, so sich lieben,  
Selig beieinander stehn.



## Für ihre Kinder.

Skizze von T. Bilse.

(Nachdruck verboten.)

Weit draußen im Norden Berlins, wo die Straßen noch keine Namen haben, sondern mit Zahlen bezeichnet sind, dort war's, wo zwei freudestrahlende Kinder fröhlich in den hellen Sommertag hineinjubelten. Aus den großen, dunklen, von dichten Brauen beschatteten Augen des Knaben blühte es hervor wie ein unaussprechliches Glück, während die lichtblauen Augensterne des kleinen Mädchens in neugieriger Lust und prickelnder Ungebuld funkelten. Sollten sie doch heute hinauskommen ins Freie auf blumenduftende Wiesen, in den frischen grünen Wald, wo auf dem versteckt liegenden See viel große weiße Wasserrosen träumten — o, die Mutter hatte ihnen schon lange davon erzählt — so lange, und nun, nun endlich sollte es wahr werden.

Es waren zwei schmutze Kinderchen, für ihr Alter groß und stark genug, und wenn nicht die blasser Gesichtsfarbe und die tiefstehenden Augen an die schlechte Luft der Berliner Mietskasernen erinnert hätten, wahrhaftig, man hätte meinen können, sie seien in irgend einem einsamen Dörfchen der Mark so prächtig herangewachsen.

Das kleine Mädchen stand schon fertig und fertig da in seinem Sonntagspuz, den die unermüdete Mutter erst in der letzten Nacht fertiggestellt hatte. Der Knabe aber war noch heim Ankleiden. Die eifrigen Hände der praktischen Mutter hatten noch hier und da zu ordnen und zu nähen, so daß es dem ungeduldig harrenden Burschen schon viel zu lange gewährt haben mochte, bis endlich auch er in seinem blau-weißgestreiften Matrosenanzug fertig dastand.

Nun ja, nun kann's fortgehen. Und hell aufjubelnd stürmten die Uebergelücklichen in dem kleinen Zimmer umher, um den großen Tisch herum, über Tisch und Stühle hinweg, immer drauf los — wähten sie sich doch schon in dem großen Park des Onkels Oberförster.

Da oben die Blattpflanzen am Fenster wurden ihnen zu schlanken Tannen, zu hohen zitternden Farnkräutern die getrockneten Gräser; in dem dichtbestellten Blumenbrett sahen sie bunte, blumige Wiesen, und das Liedchen des Kanarienvogels ließ einen vieltausendstimmigen Gesang in ihren Ohren erklingen. Der ausgestopfte Hund und das große Wiegenpferd, die beiden treuen Spielgefährten, wurden größer und größer, atmeten Leben, wirkliches Leben. Ja, sogar die Figuren auf den Konsolen wurden lebendig. Da stieg ein wirklicher Elf aus der traumumfangenen Lilie, und der neidische Kobold haschte wahrhaftig nach dem leichtbeschwingten bunten Falter. O, ihr glücklichen Kinderträume!

Lächelnd ließ sie die Mutter gewähren. In den großen Sorgenstuhl war sie hinabgesunken und sah voll stiller Freude wehmütig auf die ungebundene Jugendlust.

Was für ein Unterschied zwischen diesen kraftstrotzenden Kindern und der bleichen, zarten Frau! Die eingefallenen Wangen waren so durchsichtig wie die zarten, blutlosen Finger, und so schlank und leicht war die zierliche Gestalt, daß sie leise, kaum hörbar in dem hellen, lichten Gewand einherschwebte. Aus den gramverzehrten Zügen aber und den in nervöser Unruhe funkelnden Augen war es zu lesen, daß sie viel erduldet hatte im Leben.

O, und was alles! Jetzt, da sie die beiden Kleinen

in so gutem Sorglosigkeit vor sich sah, jetzt fiel ihr alles Durchlebte wieder ein. Noch einmal rang sie mit dem furchtbaren Vorhaben, noch einmal ließ sie alles an sich vorübergehen: Ob es nicht doch besser werden könnte? Dann aber — mit einer Entschlossenheit, wie man sie in dieser zarten Gestalt nicht vermutet hätte — wies sie alles zurück, alles! Es mußte geschehen, es war am besten so.

Und nun war es Zeit zum Gehen. Die wenigen Habseligkeiten des Reisegepäcks wurden bald zusammengelegt, und dann ging man die Treppe hinunter. Unterwegs jubelten die Kleinen ihr lustiges „Adieu!“ noch schnell in die Türen der Nachbarn hinein, unten im Erdgeschoß noch einen letzten Gruß an den Pförtner, und dann kam man auf die Straße und fort ging's zum Bahnhof.

Der Bahnsteig bot dasselbe bunte Bild, das die Bahnbeamten jedesmal beim Beginn der Ferien zu sehen gewohnt waren: jubelnde Kinder an der Hand sorgsam um sich blickender Mütter, ein Winken, Herzen, Küssen, Abschiednehmen; Kinder, wohin man auch sah, gewuppte und heiter lachende Kinder. Abseits von dem Gerübel stand die junge, bleiche Frau und herzte und küßte ihre beiden Lieblinge. Immer und immer wieder drückte sie die ungeduldig sich sträubenden Gesichter an ihr pochendes Herz, bedeckte mit heißen Küssen Wangen, Mund und Stirn der Kinder und war unermüdet im Erfinden tausend zärtlicher Roseworte. Fast erstaunten die beiden Kinder über diesen gar zu herzlichen Abschied — sie würden doch ganz gewiß zurückkommen zu ihrem lieben Mütterchen. Würden sie? Ach, wie es die arme Frau traf, dies Wort der unschuldigen Sorglosigkeit!

Nun rückte der Zeiger an der großen Uhr. Schnell einsteigen! Noch ein Kuß, noch einen und dann hinein! Die Türen wurden zugeworfen — sie waren getrennt. Da erschienen die beiden Köpfe noch einmal am Fenster. Schnell sprang die bleiche Frau auf das Trittbrett, um noch einen letzten Gruß zu erhaschen — einen letzten.

Aber der Schaffner kam hinzu und schob die Frau herunter, denn schon setzte sich der Zug in Bewegung. Unbarmherziger Mann! Und nun wehten die Tücher, die Mützen wurden geschwenkt, und aus hundert Kehlen erschallte das Lebewohl. Auch die beiden Kleinen redeten sich in die Höhe und lugten aus dem Fenster, aber vergebens — die Mutter sahen sie nicht mehr, denn sie war in den Wartesaal getreten, um einen Ohnmachtsanfall vorübergehen zu lassen. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen, und so kam sie auch nach Hause.

Und es ging wirklich. Sie kam die Treppe ganz allein hinauf und fand auch die Kraft noch, ihre Tür aufzuschließen. Dann aber, als sie im Zimmer war, ringsum auf die alten Möbel blickte und es ihr wieder einfiel, daß sie nun fort waren, ihre Lieben, fort, fort — für immer, da sank sie auf dem verbliebenen Sofa zusammen.

Ihr gegenüber hing der einzige Schmuck des Zimmers, eines Mannes Bildnis, und auf dieses richtete sie den Blick, als sie die Augen wieder aufschlug.

Es waren männlich ernste, schöne Züge. Das war ihr Mann gewesen, der Vater ihrer beiden Lieblinge. Ach, wenn er noch lebte! Nach seinem Heimgang hatte sie den Kampf mit der Not mutig aufgenommen. Aber nach wenigen Jahren war ihre Kraft erlahmt, ihre Mittel waren erschöpft. Sie mußte keine Rettung mehr, keinen Ausweg als nur den einen, den sie monatelang überdacht und zu dem sie sich nun entschlossen hatte. All ihr Bestreben ging nur darauf, wenigstens die Kinder vor dem furchtbaren Kampf ums Dasein zu schützen. Und endlich war ihr dies gelungen. Ein Verwandter ihres Mannes, der keine Kinder hatte und mit seiner lieben Gattin still und zurückgezogen lebte, wollte ihre beiden Kleinen bei sich aufnehmen und sie als eigene Kinder erziehen.

Als sie damals den Brief erhalten hatte, atmete sie auf. Zwar mußte sie noch einen entsetzlichen Kampf durchmachen, ehe sie sich entschließen konnte, ihre Kinder wegzugeben. Tage und Nächte hindurch weinte sie und grämte sich heimlich und trug sich immer noch mit Erwägungen und

Hoffnungen, aber das Endergebnis all dieser Träume war doch immer und immer nur gewesen: Nein, es geht nicht anders, es geht bei Gott nicht anders! —

Und nun waren sie fort, wirklich fort; nun war sie allein, ganz allein.

Dem heißen Tag war ein prachtvoller Abend gefolgt. Ein fernes Wetterleuchten hatte die Luft bedeutend abgekühlt, so daß man nun endlich die langersehnte Erholung finden konnte.

Die junge Frau hatte einen leichten Mantel umgeworfen, die Tür verschlossen und war dann gegangen. Durch die langen Straßen eilte sie nun, als ob sie von jemand verfolgt würde, weiter, immer weiter. Endlich, endlich hatte sie die Anlagen erreicht. An dichtbesetzten Cafés huschte sie vorüber auf den Weg, der nach dem Fluß führt. Dort war dieser Weg — dort!

Auf einer Bank ließ sie sich nieder. Sie wollte warten, bis es Nacht wurde, und die Beute nach Hause gegangen waren.

Und lange, lange mußte sie warten, aber jetzt war sie geduldig, nun hatte sie keine Eile mehr.

Es war ganz still. Mitternacht mußte längst vorüber sein; da, auf einmal verschwand der Mond hinter einer Wolke. — das war günstig. Schnell sprang sie auf und lief behend über den Fahrbaum. Drüben verschwand sie zwischen dem grünen Gesträuch. Unten floß ruhig, gleichmäßig der Fluß.

Da werden auf einmal die Weiden auseinandergebogen, und ein bleiches Antlitz mit dunkelglühenden Augen schaut hervor. Niemand zu sehen. Schnell wirft sie den Mantel ab — ein kurzer Sprung nur — da! — sie war schon bereit, ihn zu wagen, fliegt plötzlich etwas vor ihr auf. Sie schreckt zusammen, hemmt den Schritt und blickt wie gebannt auf eine Stelle. Zwei kleine Vögel waren es, die sie aufgestöbert hatte. Die Tierchen umkreisten ängstlich und flatternd einigemal ihr Nestchen und flogen dann auf. Und nun sah die blasse, zitternde Frau, wie aus der kleinen Brutstätte zwei zierliche, junge Vögelchen die winzigen Köpfe hervorstreckten, wie sie die kleinen Schnäbel weit aufsperrten und nach den beiden aufgeschlogenen Ästen zwitscherten, die sie so hilflos und einsam hiergelassen hatten. Und plötzlich, urplötzlich erscheint vor ihren sinnenden Augen ein anderes Bild. Ein Bild, so angsterregend, daß ihr fast der Atem stillsteht. Sie, auch sie war ja so eine unbarmherzige Mutter! — Und nun überkommt sie eine tiefe Scham, daß sie fühlt, wie ihr das Blut in die Höhe steigt. Aber ist es denn möglich? Sie, sie hatte den Gedanken fassen können, von ihren Kindern gehen zu wollen, — bei fremden Leuten sie allein zu lassen? Ihr eigen Fleisch und Blut? O, wie elend und krank mußte sie doch gewesen sein, als sie solchen Plan hatte fassen können!

Aber Gott sei Dank, noch ist es Zeit. Sie will nicht krank sein, sie darf nicht, nein, nein! Und schnell flieht sie von dieser Entsetzen erregenden Stelle — sie klettert schnell an der Uferhöhe empor, sie fühlt wieder festen Boden unter den Füßen, und dann ist sie oben auf dem Fahrweg.

Und nun zurück nach Hause.

Leben muß sie! Für ihre Kinder muß sie leben! Das gibt ihr die Kraft wieder, ihr schweres Schicksal zu ertragen.

## Aus Tier- und Pflanzenreich.

**Ernten der Ameisen.** „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne. Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte.“ Unendlich oft ist dieser Spruch Salomonis zitiert worden, aber so sehr man auch den Fleiß der Ameise rühmte, man hielt die Annahme, daß sie ernte und Brot bereite, lange Zeit für eine Fabel. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat die zoologische Forschung die Beobachtung des alttestamentlichen Pre-

digers bestätigt und immer eingehendere Nachrichten über die „erntenden Ameisen“ gesammelt. Während des Krieges konnte der bekannte Zoologe Geh. Rat Dolslein in Mazedonien das Leben der Ernteamisen, die meist in den Mittelmeerländern vorkommen, im Kreislauf des Jahres genau untersuchen, und Dr. Rudolf Loewer gibt nun in der „Umschau“ ein anschauliches Bild von der eifrigen und sinnvollen Arbeit dieser winzigen Akerbauer. Gleich zu Winters Ende kommen diese Körnerjäger aus ihren unterirdischen Verstecken heraus, puzen sich und beginnen kraterförmige Ringwälle zu bauen. Dabei sind besonders große Tiere tätig, die sich durch die gewaltige Entwicklung ihres Kopfes und ihrer Kiefer auszeichnen; sie stellen eine von den gewöhnlichen Arbeitern unterschiedene Klasse dar. Bald regt sich der Sammelinstinkt; Holzstückchen, Grasspälmchen usw. werden wahllos ins Nest geschleppt. Aber mit dem Reifen der Samen ändert sich das Bild. Nun sind es ausschließlich noch fruchttragende Gräser, die heimgesucht werden. Bald fällen die Ameisen den ganzen Stamm, indem sie ihn unten abbeißen, bald werden nur Ähren und Schoten, Kapselfeln und Dolben, abgeschnitten. Straßenzüge von 30 und 40, ja 100 Meter Länge werden vom Nest aus angelegt und alle Transporthindernisse beseitigt. Von früh bis spät schleppen die erntenden Arbeiter ihre Beute nach Haus, oft noch im Mondschein, und nur in den heißesten Tagesstunden ziehen sie sich in das kühle Nest zurück. Unterdessen herrscht auch im Innern des Stockes regstes Leben. Alles eingesammelte Material wird zunächst ungeachtet in den oberen Kammern aufgespeichert. Während sich die Erntearbeiter nicht weiter darum kümmern, „dreschen“ andere Arbeiter die Ernte, indem sie die Samen, Ähren und Schoten sauber herauschälen und in tiefer gelegene „Scheunen“ schaffen. Dabei sind meistens die kleinsten Arbeiter tätig. Die Samenmengen sind oft recht beträchtlich. Dagegen, daß die Vorräte durch Einsickern des Wassers zum Keimen kommen, schützen sich die Ameisen durch eine Art „Zementieren“ der Kammernwände. Sie überziehen diese mit einer weißen wachsartigen Masse, die jetzt als ein aus dem Ater herausgepreßtes Drüsensekret festgestellt ist. So geschützt, können die Samen den Winter überdauern. Die „Spreu“, die beim Dreschen zurückbleibt, wird auf die „Abfallhaufen“ geschafft, die sich in der Nähe des Nestes bis zu 80 cm auftürmen.

## Gestern und Heute.

**Die Auffindung von „König Roberts Herz“.** Wer kennt nicht Fontanes wundervolle Douglas-Ballade, in der der treue Mann das Herz des schottischen Königs Robert Bruce nach dem Heiligen Lande bringen will. Dies berühmte Herz ist nunmehr in den Trümmern der Abtei von Melrose in Schottland wieder entdeckt worden. Bekanntlich beauftragte nach der romantischen Uebersetzung König Robert, als er im Angesicht des Todes sein Gelübde der Kreuzfahrt ins Heilige Land nicht selbst ausführen konnte, Lord Douglas, sein Herz zum Heiligen Grabe zu tragen. Auf dieser Fahrt wurde Douglas, der das einbalsamierte Herz in einer Kassette auf seiner Brust trug, von Sarazenen angefallen und stürzte sich auf den Feind, indem er das Herz in die Scharen der Gegner hineinwarf, mit dem Rufe: „Voran, tapferes Herz, wie du es stets getan, Douglas wird dir folgen!“ Im Kampf um das Königsherz fiel er. Sir William Keith aber nahm das Herz wieder an sich und führte es zurück nach Schottland, wo es unter dem Hauptaltar der Zisterzienser-Abtei von Melrose niedergelegt wurde. Bei den Ausgrabungen, die kürzlich in den Ruinen dieses alten Klosters vorgenommen wurden, fand man nun in einer Bleikassette ein menschliches Herz eingeschlossen. Die Archäologen sind der Ansicht, daß es sich hier um König Roberts Herz handelt, das durch so viele Gebichte seit dem Mittelalter verherrlicht worden ist.

# Nus der Heimat

## Halbmonats-Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

### Wie unsere Heimatdörfer entstanden ein Ueberblick über die Besiedlung unsrer Gegend

von Dr. Langer—Freiberg.

(Fortsetzung.)

Diese letzten Reste des zurückgedrängten Waldes der Vorzeit sind ein beredtes Denkmal tapfer-ausdauernder Rodearbeit vergangener Bauerngeschlechter. Der Wald war buntgemischt vorzeiten, der rauhe Gebirgswind zauste Fichten, Kiefern, Tannen, Eichen, Ebereschen, Birken, Lärchen, Buchen, Linden. Mancher Feld- und Wiesename erinnert noch daran.

Ehe die Bauern dies tun konnten, mußte das Gebiet der sächsischen Slawen und das Erzgebirge militärisch von den Deutschen erobert sein. Dies geschah durch Kaiserliche Ministeriale (Ritter), dann durch die meißnischen Markgrafen, durch deren Ministeriale und die bischöflichen Lehnsleute. Das Land war in sogenannte Burgwartbezirke geteilt, die die ersten deutschen Verwaltungsgebiete darstellen. Freiberg gehörte z. B. zu dem Burgwart Mochau, in unser Gebiet ragten die Burgwarte Pesterwitz, Leubnitz, Dohna. Nun hatten die Burggrafen, die ersten militärisch-richterlichen Beamten, in unserer Gegend ein großes Interesse daran, ihre Einkünfte, die sie von den unzuverlässigen und wirtschaftlich noch rückständigen slawischen Hörigen bezogen, zu steigern. Unter den ungeheuren Waldungen schlummerte fruchtbares Ackerland. Deshalb schickten sie nach Westdeutschland Beauftragte, sogenannte Lokatoren, die deutsche unternehmungslustige Bauernsöhne und Auswanderer anwerben sollten. Im Westen hatte man bereits unter Karl dem Großen z. B. im Odenwald Dörfer in den Wald gerodet, und gerade etwa zur Zeit Barbarossas herrschte hier eine Uebervölkerung, die zuerst die Blamen in Nordbelgien zur Auswanderung zwang. Unsere Kolonisten kamen nun meist aus dem Maingebiet, der Oberpfalz und Thüringen, weniger waren Blamen darunter. Der Bergbau brachte Harzer Bergleute zu uns. Am Erzgebirgsfuß setzte die Kolonisierung natürlich schon eher ein. So wurden Franken bei Meissen in Taubenheim, in Frankenu zeitig angesetzt. So entstand schon 1162 Kloster Alzella. In dem Klostergebiet wurden Dörfer gerodet, dann nahm aber bekanntlich Markgraf Otto der Reiche wieder um Freiberg, dort, wo die Dörfer Christiansdorf, Luttendorf, Berthelsdorf neben andren standen, das Silberbergbaugesamt für sich als Eigentum aus dem Klosterbesitz. Um 1180 entstand die Stadtsiedlung Freiberg aus Harzer Bergleuten. So war hier ein neuer Ausgangspunkt für die Kolonisation geschaffen. Eine ähnliche Rolle spielte Dippoldswalde für unsere Gegend. Um 1218 ist bereits unsere Gegend bis Frauenstein—Kipsdorfer Staatswald—Glashütte besiedelt. Glashütte selbst ent-

oder nicht."

Jonny ging mit gesträubten Haaren wie ein furchtsamer kleiner Hund auf den Tisch zu und betrachtete mit großen, anastvollen Augen das Geld.

dann geht die Heze los.  
"Ich habe hier im Haus zwei Reihen Flaschen, weiß und solche Sachen. Wenn

stand freilich erst 1506. Dippoldiswalde wird 1218 zuerst urkundlich erwähnt. Die deutschen Dörfer am slawischen Randgebiet werden freilich schon älter sein, die in unser Gebiet einwandernden Bergleute werden sich hier schon über die Früchte bäuerlicher Rodetätigkeit gefreut haben. Die Existenz der Stadt Dippoldiswalde setzt natürlich das Vorhandensein von Dörfern ringsum voraus, denn diese mußten ja die handwerklich und merkantil orientierte Stadtbevölkerung ernähren. Sie bedingen ja erst den Handel und Wandel der Stadt. So gewinnen, von dieser geschichtlichen Warte aus gesehen, die nördlichen Dörfer unsrer Landschaft also an ehrwürdiger Alterspatina. Dippoldiswalde, ursprünglich ein meißnisches Lehen, wird eine ritterliche Herrschaft. Schon zur Zeit des großen Mongoleneinfalls 1241 war den Egerländer Bauern, die aus Franken und Baiern stammten, der Zinnreichtum im Süden bekannt geworden, und es waren Zinnwald und Graupen bereits entstanden. In das Zwischengebiet aber von Bärenstein—Altenberg lenkten erst seit dem 13. Jahrhundert die Herren von Bernstein bäuerliche-bergmännische Kolonisten. Ja erst 1440 nach D. E. Schmidt, 1458 nach Dönhoff wird die Altenberger Gegend Zentrum des Bergbaues. Bernsteiner Gründungen sind Bärenfels (Vorwerk), Bärenburg (Vorwerk), Altenberg, Geising (1467), Lauenstein, Dorf und Stadt Bärenstein, Liebenau, Breitenau. Wir sehen so, daß nach der Slawenzeit drei Wellen die Kolonisation in unser Gebiet trugen. Zuletzt setzt infolge der böhmischen Gegenrevolution bekanntlich von Süden her noch einmal eine neue Rodperiode ein.

In diesen zeitlichen Abriß eingeordnet, läßt sich die Gründungszeit eines Dorfes schon mit einiger Genauigkeit festlegen.

Run zu unsren Waldhufendörfern zurück!

Daß die Dörfer alle, wenn auch in den skizzierten Zeitabständen nach einheitlichem Plane und einheitlichem Willen angelegt wurden, zeigen, ihre großen Fluren, deren Aufteilung sich bis heute so gut erhalten hat, daß man ihre älteste Anlage rekonstruieren kann. Nehmen wir Reichstädt als Beispiel.

Während der Kaiser mit seinen Vasallen auf italienischem Boden gegen aufstrebende Stadtrepubliken und gegen Weltherrschaftsansprüche des Papstes viel deutsches Blut opferte, führte bei uns im Lännigt Grund herauf ein Lokator eine Schar deutscher Bauern. Unterwegs hatten sie wohl am Lagerfeuer das Lied gesungen, das damals auf den alten Westosthandelsstraßen über Leipzig, Chemnitz bis nach den Elbübergängen hin erkönte:

Nach Ostland wollen wir reisen,

Nach Ostland wollen wir gehen,

Wohl über die grünen Heiden (= Wald)

Da ist ein besseres Stehn (= Sein).

Waldes- und Bachesrauschen verschlangen die Worte der fröhlichen Schar. Nun erklang ihre Waldart, kräuselte der Rauch über ihre Lagerstätten durch die mächtigen Baumkronen. Auf dem Wiesenanger weifete das mitgebrachte Vieh. Prüfend ließen sie den Waldboden durch ihre Hand gehen. Der Lokator maß mit Bandmaß einem jeden am Bachrand den zukünftigen Besitzstreifen ab, legte dann bis auf die unter schon an Bäumen kenntlich gemachten Flurgrenzen hinaus im Walde Hufen-



ber!

n, Besteck,  
n und bitte  
glteftObertorplatz  
midt / / /

grenzen oft solche Grenzschnitten, wenn auch aus einer Landwehrwiese im Laufe der Zeit eine Lampert-, Lahnert-, Lampen-, Lämmerwiese, aus einer Bollwerkwiese eine Bullert-, Pullrigswiese werden konnte.

Deutlich heben sich heute die oft tiefausgefahrenen Hufenwege im Landschaftsbild (und auf dem Meßtischblatt) hervor. Die von ihnen eingefassten Hufenstreifen sind aber oft nicht diejenigen der Uranlage, sondern beruhen auf späteren Teilungen. Mancher Bauer gab seinem Sohn ein Stück seiner Hufe, mancher kaufte anderseits auch eine benachbarte zu seiner Hufe.

Gerade das slawisch benannte Dorf Luchau zeigt seiner Bauart in der reichlichen Quellmulde und vor allem seiner Fluranlage nach den deutschen Kolonisationscharakter. Geschmeidig schmiegen sich die Hufenwege den Bodenformen an, wie Vogelschwingen erklimmen sie beide Talhänge im bequemen Anstieg. Niederfrauendorf zeigt den Charakter eines einreihigen Hufendorfes, Oberfrauendorf ist dagegen wieder zweireihig, je nach dem Platz, der zur Felderanlage zur Verfügung stand. Die punktierten Landstraßen stimmen mit den Hufensystemen überein, sie sind also erst aus den Hufenwegen entstanden, demnach in unserem Falle nicht älter als die Dorf- und Fluranlagen.

Für die Hufe im alten Sinne hatte der Kolonist eine geringe Summe Geldes bezahlt; dem ritterlichen Grundherrn mußte der Rechenstädter = Reichstädter Ortsvorsteher, der sog. Erbrichter, der entweder der Lokator selbst oder ein angesehenes Gemeindeglied war, den Zehnten der Erträge jeder Hufe geben. Für seine Mühewaltung bekam er ein größeres Gut, unser Erbgericht. Es wurde vom Grundherrn auch mit besonderen „Freiheiten“ ausgestattet, es hatte die niedere Jagd, Braub- und Schankrecht inne; denn zur Verwaltungstätigkeit gesellte sich die niedere Gerichtsbarkeit. Während die Bauern dem Herrn unentgeltliche Dienste auf seinem Wohnsitz und den herrschaftlichen Ländereien zu leisten hatten, war der Erbrichter davon befreit. Dies Recht genoß auch der Pfarrer. Schon bei der Dorfanlage war ein Stück Land der Kirche und dem Pfarrer geweiht und hieß daher Pfarrwiedemut, und die Kolonisten verpflichteten sich, dem Pfarrer die Landarbeiten zu verrichten. Neben dem Pfarrer gab es früher jedoch noch keinen angestellten Schulmeister. Erst als auf der Dorfaue und unterhalb der Güter (auf den Gärten) sich Handwerker ansiedelten, gab sich manchmal ein Schuster oder Schneider mit der lernbegierigen Dorfjugend ab. Viel später bekam der angestellte Schulmeister von dem Pfarrbesitz oder Pfarrgut einen Anteil und wie der Pfarrer von den Bauern zum Lebensunterhalt seine Korngaben, Mohn, Hafer, Hirse, Eier, Hühner usw. Die innere Struktur benachbarter Fluren zeigt, daß die Kolonisation die Täler aufwärts ging, daß Talsysteme meist auch die ehemaligen Herrschaften bilden. Die Dörfer bevorzugten dabei die Nebentäler, ob ihres klaren Wassers, wegen der hochwasserfreieren Lage. Die Haupttäler waren meist zu sumpfig, daher verlaufen auch die ältesten Wege unseres Gebietes nicht in den Tälern, sondern sind Höhenwege.

(Schluß folgt)